Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 11. Februar 1931. Nummer 6.

Himmlische Güter.

Die Symphonie des Lebens.

2. Petri 1, 5—7.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Glaube ist das Grundmittel zur Seligkeit. Ohne an das ganze Erlösungswerk zu glauben, es uns im Glauben anzueignen, können wir den Himmel nicht erreichen. „Wer da **glaubet** und getauft wird, soll selig werden, wer aber **nicht glaubet**, der soll verdammt werden.“ Die erste Note in der Tonleiter ist die Glaubensnote, die Grundnote, auch die „Schlüsselnote“ genannt. Durch den Glaubensschlüssel erschließt man mancherlei im Glaubensleben; mit dem Glaubensschlüssel schließt man auch zusammen, verbindet man die höchste Note in der Tonleiter, trägt denselben Ton wie die Grundnote. Nachdem die Töne sich nach allen Richtungen von „re“ bis „tee“ zerstreut, läuft der Ton der Oktavnote, die achte Note, wieder zusammen mit dem Ton der ersten, der Grundnote. Sie schlingen sich ineinander, und das Ganze bildet einen Ring. Es läuft über ins Unendliche. So wie ein Ring kein Ende hat, hat auch die Gottesliebe und der Glaube kein Ende. Diese beiden, der Glaube, die köstliche Gabe Gottes, und die ewige Liebe, reichen sich im Bund die Hand als Sicherstellung, uns mit vereinter Kraft sicher heimzubringen, um in der ewigen Gottesliebe unendlich zu schwelgen.

Die Gottesliebe ist die Vollendung, der Auslaut aller erdenklichsten Töne der ganzen Tonleiter unseres Lebens. Die Fertigstellung unseres ganzen Lebens, denn in Jesum, dieser verkörperten Gottesliebe; in diesem silberhellen, sich ewig austragenden Tone, stehen wir vollendet ohne Runzel und Gebrechen, makellos und rein vor Gott. Es ist diese achte Note der Feierabend nach einer schweren Tagesarbeit, die all unsere Kräfte in Anspruch nahm; ein Gnadenstoß in das Horn der völligen Erlösung, mit einer ewigen Tragweite des Tones, der uns immer wieder erinnert, daß wir nun erlöst von allem Schweren des Lebens in der Gottesliebe ruhen dürfen, frei von allem Schmerz, und Weh dieser so dunklen Welt!

Symphonie ist die eigentliche Essenz, das Substantionelle, das Mark und der Kern der ganzen gehalt reichen Lebensskala; es ist der Saft und die Kraft, ja, das Wesentliche in der Tonleiter. Gott hat sie uns dazu gegeben, so verschieden wie die Töne auch sind, aus derselben die schönste Harmonie hervorzulocken. Es ist das auch nicht unmöglich. Die Kräfte der schönsten Symphonie liegen im Menschen auch verborgen, wenn man sie nur anwendet. Ach, daß aus meiner Lebenstonleiter nur Wohlklang und süße Harmonie hervorgehen möchte! Wollen nur versuchen, so viel Rythmus und Wohlklang, Harmonie und Musik aus unserer Lebenstonleiter hervorzubringen als nur möglich. Disharmonie und Mißtöne gibt es schon genug, ohne daß wir sie rufen.

Die sichere Bewahrung der Kinder Gottes.

Es ist dies ein theologischer, sowohl wie dogmatischer Punkt, der die Kinder Gottes schon viele Jahre und besonders jetzt in letzter Zeit recht ernst beschäftigt hat. Viele Ansichten und Auffassungen sind hierüber schon geäußert worden; und viele, die darüber eine besondere Klarheit besitzen, verstecken sich und kommen nicht heraus mit der Wahrheit. Ansichten möchten wir hier auch nicht auftischen. sondern nur das reine Wort Gottes.

Unsere Väter und Großeltern waren sich, ohne darüber im Worte Gottes zu forschen, ganz klar: „Wer nicht drob kämpft und ringt, daß er will selig werden, geht halt verloren. Ein Kind Gottes muß sich halt das ewige Leben von Gott abringen, und besitzt es als ein erworbenes Gut.“ In letzter Zeit jedoch ist unseren Alten diese ihre Werktheologie mehr oder weniger aus den Händen genommen und ihre absolute Sicherheit, daß sie im Rechten seien, ist etwas ins Schwanken gekommen. Es hat auch seinen Grund.

In dieser unserer so wichtigen Zeit, wo sich alles zum Ende hinabrollt, sind viele tüchtige, wahre Bibelforscher und Prediger des Evangeliums aufgetreten und haben großen Verstand über die Bibel und die Wahrheiten in dem Worte Gottes geoffenbart. Nie geahnte Wahrheiten in bezug der Pläne Gottes mit den Menschenkindern sind zum Vorschein gekommen. Wir sind jetzt in der Zeit, von welcher Daniel prophezeite, daß in letzter Zeit viele würden kommen und großen Verstand äußern auch selbst über seine Schriftteile, die ihm verhüllt blieben. Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre, ja, selbst ganze Lebzeiten haben Brüder in Christo im letzten Jahrhundert zugebracht, begierig die Bibel zu durchgraben, nach immer mehr ungeahnten Schätzen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben flieht.

Eingesandt von David Engbrecht, Brookdale, Man.

Das Leben flieht im Strom der Zeit
nd eilt ins Meer der Ewigkeit.
Es eilt dahin bei Tag und Nacht,
Es fleucht, als wie vom Sturm gejagt.
Ein jeder Tag, ein jedes Jahr,
Bringt näher uns der Totenbahr',
Dann folgt die lange Ewigkeit:
Sind wir, sind wir dazu bereit?

Wir sehen doch an jedem Ort,
Den einen hier, den andern dort,
In Krankheit und in letzter Not,
Oft plötzlich hingerafft vom Tod.
Wie mancher dieser Lieben fiel
Vom Tod gefällt und ist am Ziel!
Dann folgt die lange Ewigkeit:
Sind wir, sind wir dazu bereit?

So schnell kann das auch uns gescheh'n,
Wir können, eh' wir's uns verseh'n,
Vom Tod ereilet, ach, so bald
Im Sarge liegen stumm und kalt.
Und alles, das uns hier so lieb,
Im Todes kampf dahinten blieb.
Dann folgt die lange Ewigkeit:
Sind wir, sind wir dazu bereit?

Ach, denk', wer selig werden will.
Das Leben ist kein Kinderspiel!
So furchtbar ernst ist diese Zeit,
So köstlich ist das schöne Heut,
Denn morgen ist, ob heute rot,
So manches Menschenkind doch tot.
Dann folgt die lange Ewigkeit:
Sind wir, sind wir dazu bereit?

Noch heute, weil der Heiland winkt,
Noch eh' die Gnadensonne sinkt,
Heut“, weil Er bittend vor dir steht,
Noch eh' Er traurig weiter geht,
Sink' vor Ihm nieder, liebes Herz,
Mit allem deinem Sündenschmerz.
Es folgt die lange Ewigkeit:
Sind wir, sind wir dazu bereit?

Bist du bereit, o spiel nicht lang,
Mit deiner Seel', wird dir nicht bang?
Es gilt für alle Ewigkeit:
Einst Freuden oder Herzeleid.
Die Gnadenzeit eilt rasch dahin,
Bald trägt man dich zum Friedhof hin.
Dann folgt die lange Ewigkeit:
Sind wir, sind wir dazu bereit?

Eine Erklärung über Offb. 20.

(Aus dem Brief eines Freundes, der besorgt ist über die **blinde Sehkraft** der neuzeitlichen Schriftgelehrten, wie er solche nennt.)

„Johannes sah Stühle, etc. Hierüber hat der Herr Jesus zuvor geredet, Luk. 22, 29—30. Auf Stühlen sitzen, bedeutet, die Gnade Gottes in Gerechtigkeit, Frieden und Ruhe in Christo Jesu erlangt zu haben in der Ewigkeit. Denn Daniel 7, 13—14 erfüllte sich mit Christi Erlösungswerk indem Er gen Himmel fuhr und alles vollbracht hatte, u. nach Offb. 5, 1—14; jedoch das Vorhergesagte in Dan. 7, 1—12 erfüllte sich schon vorher vor Christum. Jetzt weiter. 1000 Jahre mit Christo regieren, da meint 1000 Jahre, aber nach dem Vorbilde aus dem leiblich sichtbarlichen und natürlichen Israel, durch das Vorbild des leiblichen Josua (Jesus) Kap. 10, 13 sind es auch bald, gegenwärtig 2 Schöpfungstage nach Gottes Maß verflossen, d.h. vom ersten bis zum zweiten Kommen des Herrn. Jetzt V. 5: „Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden.“ Will es beleuchten mit einem Wort Jesu, Matth. 8, 22: Folge du mir nach, und laß die Toten ihre Toten begraben. Das erklärt jene Stelle im 5. Vers, Offb. Joh. 20; mit anderen Worten: diejenigen, die noch geistlich (des ersten) tot waren, sollten die leiblich gestorbenen Toten (des zweiten Todes oder des andern) begraben. Hieraus ist ersichtlich, daß alle, die nicht wiedergeboren sind, durch den Glauben an Jesum, d.h. die nicht vom Tode zum Leben durchgedrungen sind, teilzuhaben an der ersten Auferstehung nach Ev. Joh. 11, 26, Kol. 2, 12—13 und Offb. 20, 5. Solche Toten werden nicht wieder lebendig. Diese bleiben tot bis zur andern Auferstehung, zum Urteil des Richters Christi, nämlich jetzt bald nach Beendigung des sechsten Arbeitstages Gottes in Christo Jesu. Jetzt weiter: sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre. Seht, dieses erklärt auch der 4. Vers, die letzten 8 Worte des 20. Kapitels und Kap. 1, 5—6 und nämlich aus allerlei Völker nach Offb. 5, 7—10. Jetzt weiter, Vers 7: und wenn tausend Jahre vollendet sind, muß der Satan los werden aus seinem Gefängnis. Dieses Loswerden geschah, wie geschrieben steht in 2. Kor. 11, 14—15; Apg. 20, 29—30; Röm. 1, 21—32; Judä 3—4, 8, und 10—19. Von diesem hat auch Jesus geredet, Joh. 5, 39—44 und 14, 30 und die Folgen und Frucht dieser verfälschten Lehrer im Eigennamen. — (Das meint die gegenwärtigen Schriftausleger). Zur Zeit, wenn Jesus wiederkommt, wird jetzt bald, werden

daran zu erkennen sein, nach Luk. 18, 8, letzter Satz und Matth. 25,, 5; und dieses Schlafen wird erklärt in Offb. 3, 14—17. Weiter in Erklärung dieses ist in Offb. 13, 11—18. Jedoch die Ausrottung all dieses falschen Lehrwesens ist beschrieben in Offb. 17, 12—17 und geschieht jetzt in Rußland und bald auf dem ganzen Erdkreis."

Soweit der Wortlaut des Schreibers aus seinem letzten Blatt seines langen Briefes. Daß er alle neuern Bibelausleger für sehend-blinde Schriftgelehrten hält und unter das Urteil seines letzten Satzes stellt, nehmen wir ihm nicht übel; wollen auch nicht dagegen debattieren oder persönlich werden, — da er es wohl aufrichtig meint; weshalb wir auch seinen Namen verschweigen Auch meinen Namen halte ich zurück, aus Nachsicht.

Auf seinen ersten sehr langen Brief über einen Aufsatz über die Judenfrage schrieb ich antwortlich. Auf seinen zweiten schon nur, daß wir die Sache jetzt ruhen lassen wollen, bis wir im Jenseits zu einerlei Erkenntnis kommen.

Königin Wilhelmina der Niederlande.

Die Königin Wilhelmina der Niederlande, die bei ihrem Volke so außergewöhnlich beliebt ist, beging am 31. August ihren 50. Geburtstag, und am 23. November feierte sie ihr 40jähriges Regierungsjubiläum. Erst zehn Jahre alt, kam sie beim Tode ihres Vaters, des Königs Wilhelm III., auf den Thron unter Vormundschaft ihrer Mutter, der heute noch lebenden Königin-Witwe Emma, die es wohl verstand, der Tochter eine gediegene, gründliche, dabei aber einfache Erziehung zu geben und sie in vorzüglicher Weise auf ihren Beruf vorzubereiten. An ihrem 18. Geburtstage, am 31. August 1898 übernahm dann Wilhelmina die Regierung in ihre eigenen Hände. Durch die freiheitliche Verfassung der Niederlande sind die Rechte der Königin streng umgrenzt. Sie hat die Vorsitzenden der „Generalstaaten" zu ernennen, beruft die Minister, die den Generalstaaten verantwortlich sind, auch die Polizeikommissare und Bürgermeister. Sie kann Gesetze zu nochmaliger Beschlußnahme an die Staaten zurückverweisen und vertritt das Reich nach außen. Schon von frühester Kindheit an wandte sich die Liebe des Volkes der Königin zu, und bis zum heutigen Tage wird sie im ganzen Lande zärtlich „ons Willemientje" genannt. Ein vorbildlich schönes Familienleben, ein einfacher, streng geregelter Tageslauf, Gewissenhaftigkeit, Pflichtgefühl, ein schlichtes, freundliches Auftreten ohne jeden Pomp haben ihr die Herzen ihres Volkes gewonnen und erhalten. Unzählige niedliche kleine Anekdoten von ihr sind verbreitet. Das Geheimnis ihrer Beliebtheit, um die viele andere Herrscher sie beneiden könnten, liegt wohl darin, daß sie so sehr dem Ideal entspricht, das sich der Holländer von einer guten Hausfrau und Mutter macht. Die Hoffnun auf die Geburt eines männlichen Thronfolgers aus dem alten Stamm der Oranier, hat die Königin ihrem Volke nicht erfüllen können, aber die im Jahre 1909 nach siebenjähriger Ehe mit dem Herzog Heinrich von Mecklenburg geborene Tochter Juliana ist heute bereits nicht minder beliebt als ihre Mutter. Bei der Beurteilung der Königin als Herrscherin darf nicht übersehen werden, daß die Niederlande zwar in Europa nur ein kleines Land sind, daß aber infolge des riesigen Kolonialbesitzes von 1,544,000 Quadratmeilen die Königin über eine Bevölkerung von 53,000,000 Menschen regiert. Während des Weltkrieges haben die Niederlande in schwierigster Lage die strengste Neutralität gewahrt. Nicht minder ist in aller Erinnerung die Fürsorge, welche die Bevölkerung, die Königin an der Spitze, den notleidenden Kindern Deutschlands und Oesterreichs nach dem Kriege zuteil werden ließ. Schwere innere und äußere Erschütterungen sind ihrem Reiche bisher erspart geblieben, und so kann die Königin und mit ihr ihr ganzes Volk dankbar auf Jahrzehnte friedlicher Arbeit und ruhiger Entwicklung zurückblieben.

— Abendschule.

Ein Weihnachtsabend in der Judenmission in Winnipeg.

Den 29. Dezember 1930 hatte die „Western Canada Mission of the Jews" mit der Sonntagsschule in der McDougall Kirche einen Weihnachtsabend. Es waren ungefähr 110 Kinder anwesend, wovon die Mehrzahl jüdische waren. Unter den Anwesenden auf der Plattform waren der Direktor der Mission, Sidney T. Smith, Rev. E. Salter und Rev. J. Mackie Niven vom Bibelhaus hier, und der Superintendent der Elim Chapel Sonntagsschule, Mr. Hunt.

Nachdem Mr. Hunt die Einleitungsrede gehalten hatte, übernahm Mr. Smith die Leitung des Abends. Von den Kindern wurden abwechselnd Lieder und Gedichte vorgetragen. Nach jedem Liede sagte eins der Kinder einen passenden Bibelvers auf, der irgendwie Bezug auf Weihnachten hatte. Der Gesang wurde von Mrs. Spitzer, der Gattin des Missionars dieser Mission, geleitet und war besonders gut. Nachdem einer von den Knaben ein Gedicht: „Das Wort Gottes" vorgetragen hatte, sprach Rev. Salter über die Arbeit der Bibelgesellschaft, wobei er den Kindern in einer interessanten Weise die Geschichte von Isaaks Heirat erzählte. Auch Rev. Niven hielt eine Rede an die Kinder, wobei er seiner Freude Ausdruck gab, daß die Kinder so aufmerksam und ruhig waren. Zum Schluß erhielten alle Kinder eine Bescherung.

Das ist kurz der Verlauf des Weihnachtsabends mit der jüdischen Sonntagsschule. Es war für mich die erste Gelegenheit, die Arbeit der Judenmission näher kennen zu lernen. Ich habe mich von Herzen gefreut, wie die Kinder so eingehend mit der Erlösungsgeschichte bekannt waren. Wenn man daran denkt, daß die Eltern der meisten dieser Kinder noch im Judentum sind, gewinnt diese Arbeit mehr an Bedeutung. Was vielleicht bei den Eltern direkt nicht zu erreichen ist, kann durch die Kinder erreicht werden. Möge der Herr diese Mission auch ferner segnen, daß noch viele durch sie zu dem wahren Messias geführt werden.

Da ich weiß, daß diese Mission, sowie auch Missionar Hugo Spitzer, unsern Gemeinden, besonders denen in Canada, bekannt ist, so dachte ich, daß es viele interessieren würde, etwas von dieser Arbeit zu lesen.

Aganetha Isaak.

Harbin, China, 2. Linie, Nr. 3.

Lieber Onkel Janzen!

Sende Ihnen heute die versprochenen Listen der Flüchtlinge zu. Habe noch zu erwähnen, daß heute die erste Gruppe bestehend aus 15 Seelen von den 377 Flüchtlingen, die vor etlichen Tagen die Grenze überschritten, hier in Harbin angekommen ist. Es sind Wolhynier. Ich glaube, Sie können sich eine Vorstellung machen, wie elend sie hier ankommen. Beinahe nackend, mit vielen Kindern und zu dem der große Frost. Etliche hundert Kilometer haben sie zu Fuß mit den Kindern gemacht. Hier kommen sie an, nichts zu essen, keine Arbeit, nur einen geringen Unterschlupf. „Und doch," meinte einer der Flüchtlinge, „werden wir von den in Rußland Zurückgebliebenen beneidet".

Sobald die oben erwähnten Menschen eintreffen, sende ich ihnen Namenverzeichnisse und Photographien zu.

Jetzt habe ich noch etliche Worte in persönlichen Angelegenheiten an Sie zu richten. Sie wissen, mein Ziel ist, nach Deutschland zu fahren und dort mein Studium zu beendigen. Noch in Rußland hatte ich mich dem Studium der Medizin gewidmet, wurde jedoch gezwungen, es aufzugeben, vorgebend, daß mein Vater, der schon lange gestorben, Prediger gewesen war. Ich möchte jetzt mein Lernen weiter führen und dazu nach Deutschland fahren. Sie wissen ja was für einen Posten ich jetzt bekleide und daß ich mir die Kosten meiner Reise nicht erarbeiten kann und besonders jetzt, da schon die Zahl unserer Flüchtlinge bis auf 797 gestiegen ist. Ich bitte jetzt, wirken Sie, wenn möglich, mir einen, wenn auch nur kleinen Kredit aus, es ist ja auch nicht so eilig, denn ich werde ja auf meinen Posten bleiben, solange ich da einen Nutzen bringen kann.

Das Wetter ist furchtbar kalt; ich habe nie solchen Winter gekannt.

In der Hoffnung auf baldige Antwort und vielen Grüßen verbleibe ich Ihr P. Wiebe.

Komitee der Deutschen Flüchtlinge in Harbin.
2. Linie Nr. 3.

Lieber Onkel Janzen!

Ich kann heute noch nicht viel Neues berichten, doch sind die Nachrichten die ich heute bringe von besonderer Bedeutung. Nach den genaueren Nachrichten, die ich jetzt habe, befinden sich in Sachaljan gegenwärtig 317 Flüchtlinge und in Hulin und Lischuschen 167 Menschen. Die Ersteren sind Mennoniten, die anderen Evangelische. Sie müssen unbedingt von der Grenze abgeholt werden, doch sind unsere Hilfskassen, wie Sie ja wissen, auf so eine Menge nicht vorbereitet. Ich soll jetzt die Maßregeln zum Empfang der Aankommenden treffen, eigentlich sollte ein Lager eingerichtet werden, dazu fehlt aber alles Notwendige.

Die größte Hilfe, die den Flüchtlingen zuteil werden kann, ist der Abtransport. Einerlei wohin. Ich habe Ihren Brief an J. Isaak gelesen, woraus ich ersehe, daß dort schon die Frage der Uebersiedelung nach Mexiko angeregt worden ist. Es wäre nach meiner Meinung wirklich das beste. Vorteilhafter wenigstens als nach Paraguay. Die Flüchtlinge gehen auf alles schon ein.

Die Sache wird uns auch noch erschwert dadurch, daß wir eigentlich garnicht wissen, wo die Zentrale ist. Wir wissen nicht, wohin wir uns in erster Linie wenden sollen. Nachrichten, wie weit unsere Lage dort schon bestimmt ist, erhalten wir nicht, denn Briefe schreiben scheinbar nur Sie allein.

Wenn die Lage noch ernster werden wird, schicke ich telegraphisch Nachricht.

Mit freundlichem Gruß verbleibe ich Ihr P. Wiebe.

Winkler, Man.

Mit Ausnahme beinahe, haben wir in diesem Jahre einen angenehmen Winter; es ist der achte für uns in Canada, aber bedeutend milder denn die ersten sieben. Und es ist für viele auch sehr wert und erspart manchen dadurch noch recht viel, denn die gegenwärtigen Verhältnisse werden auch hier für manchen sehr schwer. Jesu Wort bewahrheitet sich noch immer: „Arme habt ihre allezeit bei euch", nach Joh. 12, 8. Doch die Armen hat Gott erwählt. Luk. 2, 5. Doch sehnen sich viele nach einer bessern Zeit, denn die gegenwärtige Zeit ist, und doch kann sie noch schwerer werden. Und wo man hinkommt, findet man dasselbe und hört man dasselbe. Vielleicht sollen wir lernen, was der Apostel Paulus gelernt hat, nach Phil. 4, 11—13. Aber er vermochte es durch Christus, seinen Heiland, wie er Vers 13 sagt. Wieviel schwerer ist es aber für so viele in Rußland, wo es, wie die Berichte lauten, von Zeit zu Zeit schwerer wird. Doch Gott wird zu Seiner Zeit helfen. denn viele in schwerer Drangsal rufen Ihn an, und wir wollen es auch nicht unterlassen zu tun!

Von Sonntag den 25. Jan. bis Sonntag, den 1. Februar hatten wir hier in Winkler eine Bibelwoche. So wurde sie genannt. Von Sonntag, den 25. Jan., war in der Bibelschule Belehrung in der Arbeit des Reiches Gottes, Bibelkursus genannt. Die Brüder Unruh, Wiens und Reimer, Lehrer der Bibelschule unterrichteten, und auch Br. Jak. Reimer, Steinbach. Von Freitag bis Sonntag war Bibelbetrachtung oder Erklärung im Bethause. Es wurde der erste Brief an die Thessalonicher betrachtet und die Wahrheit: „in Christo sein und in Christo bleiben" erklärt. An dem Bibelkursus nahmen recht viele teil, aber an den Bibelstunden im Bethause nahmen sehr viele teil und der gnädige Herr segnete. Am letzten Abend, Sonntag, war die größte Versammlung, und Br. Jak. Reimer erklärte den Plan oder die Geschichte Gottes mit den Menschen; es wurde spät und doch blieb die Versammlung

aufmerksam bis zu Ende.

Ich konnte nicht von Anfang teilnehmen, denn ich war auf einer Reise, und kam erst Dienstag, den 27. Jan., heim. Fuhr vor 4 Wochen von zu Hause ab und besuchte die Lieben bei Dunrea, Wawaneso, Margaret, Souris, Killarney, Oxbow, Elva und Holmfield. Durfte in sehr vielen Familien mit ihnen Gottes Wort lesen und uns erbauen und den Herrn anbeten. O wie vieles darf man dann hören und an wie vielem teilnehmen! Ist es doch so wert, gegenseitig teilnehmen zu können an der Freude und dem Schmerz im Leben; und besonders noch, wenn Menschen als Sünder bußfertig sich beugen und durch den Glauben an Jesum Vergebung finden. Nur ist es schwer, daß viele so entfernt und zerstreut wohnen. Für sie ist es schwer, die Versammlungen zu besuchen, und etwas schwer ist es auch, sie zu besuchen. Aber um so viel werter sind ihnen dann auch die Besuche. Und doch konnte ich mehrere nicht besuchen, was ich gerne getan hätte, aber die Entfernung war zu groß und die Zeit zu kurz. Aber die schätzen solche Besuche am meisten, weil sie sie selten haben. Wie notwendig ist doch die Arbeit und doch ist die Arbeitszeit vielleicht bald dahin.

Ein brüderlicher Gruß von daheim. Hermann A. Neufeld.

Reedley, Calif.,
den 31. Januar 1931.

Diese Woche war eine recht bewegte. Sonntag morgen fanden sie den alten Br. P. Unruh tot im Bett. Er war sanft hinüber geschlummert. Donnerstag wurde er von der M. B. Gemeinde aus begraben. Der alte Br. Wall und Br. J. H. Richert hielten die Leichenreden. Mehrere Kinder wurden hier diese Woche geboren.

Mittwoch abend fand in Süd M. B. Gemeinde eine etwas apparte Hochzeit statt. Br. P. T. Harms, Witwer, und Witwe Luise Cressman reichten sich die Hand fürs Leben. Er hat zwei Frauen begraben und sie hat zwei Männer begraben. Er hat von seiner ersten Frau 4 und von seiner zweiten Frau 6 Kinder; sie hat von ihrem ersten Mann 5 Kinder, wovon 3 gestorben sind und von ihrem zweiten Mann hat sie zwei Mädchen.

Es hat, Gott sei Dank, schön geregnet. M. B. Fast.

Liste der deutsch-russischen Flüchtlinge in Harbin, China.

Kronberg Georg-Peter Peter, geb. 27. 9. 1900 in Terlikowka, Samara, Frau Olga und 2 Kinder.

Unger Jakob Jak., geb. 23. 2. 1894 in Nowowodolka, Cherson; Frau Anna Heinrich und 5 Kinder.

Dörksen Johann Joh., geb. 6. 1. 1886 in Neubergtal, Ekaterinoslow; Frau Maria Joh. und 4 Kinder.

Bergen Jakob Joh. geb. 12. 8. 1876 in Chortitz, Ekaterinoslaw; Frau Maria Aron und 3 Kinder.

Berg Abram Heinrich und Jakob Heinrich, beide geb. 2. 6. 1903 in Memrik, Ekaterinoslaw.

Enns Nikolai Nik., geb. 13. 3. 1893 in Orenburg, Kamenez; Frau Katharina Bernhard und 2 Kinder.

Teichrieb Abram Jak., geb. 4. 8. 1891 in Ekaterinoslaw, Alexandrow; Frau Anna Jak. und 5 Kinder.

Dörksen Peter Pet., geb. 15. 1. 1897 in Orenburg, Klubnikowo; Frau Agatha Franz und 4 Kinder.

Ratzlaff Jakob Heinr. geb. 22. 12. 1907 in Slawgorod, Rosenwald.

Janzen Abram Nik., geb. 30. 4. 1899 in Taurien, Lindenau; und 3 Geschwister, Jakob, Isaak und Anna.

Niebuhr Gerhard Jak. geb. 22. 10. 1880 in Ekaterinoslaw, Chortitz; Frau Elisabeth Heinr. und 6 Kinder.

Koop Gerhard Thomas, geb. 19. 12. 1890 in Taurien, Heinrichsfeld; Frau Helena Gerh. und 5 Kinder.

Siemens Peter Pet., geb. 22. 8. 1873 in Taurien Schönsee und Sohn Jakob.

Martens Abram Heinr., geb. 15. 3. 1903 in Sibirien, Slawgorod, und Bruder Peter.

Enns Nikolai Nik., geb. 29. 1. 1864 in Taurien Wernersdorf, und Tochter Elisabeth.

Enns Elisabeth Jak. geb. 23. 2. 1872 in Taurien, Lindenau und 3 Kinder.

Walde Jakob Korn., geb. 6. 3 1878 in Taurien, Pastwa; Frau Sara Franz und 5 Kinder.

Isaak Jakob Jak. geb. 15. 2. 1892 in Taurien, Lindenau; Frau Elisabeth Nik. und 4 Kinder.

Fot David Pet. geb. 28. 5. 1905 in Cherson, Pisariewa und Frau Anna Heinr. und 2 Kinder.

Walde Jakob Jak. geb. 23. 11. 1906 in Dongebiet, Nikolaipol; Frau Sara Franz und 2 Kinder.

Enns Heinrich Nik., geb. 13. 11. 1907 in Slawgorod, Nikolaipol und Sohn Heinrich.

Neufeld Gerhard Gerh. geb. 31. 8. 1899 in Ufa, Ur-ta-tau, und Frau Anna Pet.

August Martin Mart. geb. 23. 3. 1905 in Orenburg, Klubnikowo; Frau Maria Jak. und 2 Kinder.

Ott. Kornelius Gerh., geb. 9. 12. 1896 in Cherson, Altenau; Frau Sara Peter und 4 Kinder.

Friesen Jakob Peter, geb. 24. 4. 1890 in Taurien, Steinfeld.

Ott Heinrich Gerh., geb. 20. 2. 1905 in Cherson, Altenau; Mutter Elisabeth Jak. und Schwester Margareta Gerh.

Wiens Nikolai Franz, geb. 10. 2. 1899 in Taurien, Tiegerweide; Frau Elsa und ein Kind.

Ediger Heinrich Aaron, geb. 3. 3. 1907 in Samara, Lugowsk und Frau Luise Abram.

Reisch Friedrich Friedr., geb. 15. 2. 1900 in Samara, Orlowka; Frau Emilie und drei Kinder

Töws Julius Jul., geb. 8. 3. 1890 in Ekaterinoslaw. Katerowka; Frau Angalina und 5 Kinder.

Klassen Kornelius Herm., geb. 24. 12. 1902 in Ekaterinoslaw, Michailowka.

Rau Wilhelm Wilh. geb. 25. 6. 1881 in Taurien, Neu-Hoffnungstal: Frau Katherina Korn. und 5 Kinder.

Fast David Heinrich, geb. 26. 11. 1906 in Ekaterinoslaw, Solinowo; Frau Aganetha Abr. und 1 Kind.

Löwen Peter Dietrich, geb. 16. 7. 1876 in Taurien Rudnerweide; Frau Maria Pet. und 1 Kind.

Wall Jakob Jakob, geb. 11. 6. 1904 in Ufa, Arkedia; Frau Maria Pet. und 2 Kinder.

Klassen Heinrich Korn., geb. 19. 11. 1907 in Ufa, Dawlekanowo; Frau Aganetha und ein Kind.

Unger Nikolai Dav., geb. 28. 2. 1886 in Cherson, Schönau; Frau Luise Abr. und 5 Kinder.

Wall Jakob Jak., geb. 13. 2. 1885 in Taurien Akermann; Frau Maria Peter und 4 Kinder.

Fast Peter Heinr., geb. 18. 3. 1899 in Taurien, Fischau.

Hildebrand Peter Pet., geb. 8. 7. 1906 in Dongebiet, Ignatjewka.

Wiebe Peter Jak., geb. 27. 8. 1905 in Dongebiet, Jekaterinowka.

Reimer Maria Jak., geb. 9. 5. 1908 in Kuban, Welikoknjashesk.

Mieran Jakob Dav., geb. 19. 9. 1875 in Taurien, Fürstenwerder; Frau Katharina Heinr. und 1 Sohn.

Kopper Peter Gerh. geb. 14. 10. 1908 in Tukestan, Romanowka und Bruder Gerhard.

Unrau Peter Abram, geb. 27. 11. 1903 in Taurien, Steinfeld; Frau Justina Jak. und ein Kind.

Peters Johann Joh., geb. 23. 10. 1902 in Taurien Rosenbach.

Penner Peter Pet., geb. 8. 11. 1899 in Ekaterinoslaw, Grünfeld; Frau Katharina Abr. und ein Sohn.

Friesen Gerh. Jak., geb. 2. 11. 1902 in Sibirien, Slawgorod; Frau Katharina Christopher.

Kronberg Peter Pet., geb. 10. 9. 1882 in Samara Terlikowka; Frau Katharina Wilh. und 3 Kinder.

Fischer Jakob Joh., geb. 4. 11. 1882 in Taurien, Blumental; Frau Elisabeth Mich. und ein Sohn.

Henze Alexander Friedr., geb. 21. 7. 1893 in Samara, Bovra.

Keller Adam Johann, geb. 22. 7. 1898 in Odessa Mandrowka.

Maier Peter Joh., geb. 25. 8. 1899, in Odessa, Speier.

Wetsch Alexander Joh., geb. 17. 7. 1903 in Odessa, Steinberg.

Freigang Arthur Sam., geb. 5. 4. 1904 in Wolhynien, Naumowka.

Neumann Adolf Theodor, geb. 21. 6. 1905 in Wolhynien, Naumowka.

Lenz Adolf Ludwig, geb. 22. 9. 1880 in Wolhynien, Heimtal; Frau Adolina Aug. und 3 Kinder.

Giese Jacob Joh., geb. 14. 4. 1911, in Saratow, Neuwalter.

Pedde Leonard Dan., geb. 24. 9. 1911 in Wolhynien, Dombrowka u. Schwester Olga.

Heinrich Andreas Eduard, geb. 1. 5. 1891 in Ekaterinoslaw, Schöntal; Frau Anna Joh. und 2 Kinder.

Schmidt Adolf Johann, geb. 27. 5. 1911 in Wolhynien, Kremnjanka.

Golnik Reinhard Joh., geb. 31. 5. 1901 in Wolhynien, Gnadenthal; Frau Adoline Karl und 2 Kinder.

Golnik Herbert Joh., geb. 25. 12. 1905, in Wolhynien, Gnadenthal; Frau Hertha Sam. und ein Kind.

Drude Erich Reinhold, geb. 8. 9. 1913 in Wolhynien, Gnadenthal.

(Schluß folgt.)

Weihnachten in Harbin, und Der Tod verschont auch Neuvermählte nicht.

„Eine sonderbare Ueberschrift" wird mancher Leser denken, aber das Leben ist einmal so: Freude und Leid kommen oft abwechselnd, ja manchmal auch fast zu gleicher Zeit. Und so entspricht auch diese Ueberschrift den Tatsachen. Zwei Briefe, die ich eben aus Harbin von unseren Kindern erhalten habe, bringen die Nachrichten. Der erste berichtet über die Weihnachtsfeier der Flüchtlinge in Harbin, der zweite vom Sterben eines jungen, eben vermählten Mannes. Da beide Nachrichten für manchen Leser von Interesse sein könnten, so dachte ich sie der Rundschau zur Verfügung zu stellen. Ich werde die Briefe mit einigen unwesentlichen Auslassungen abschreiben:

Harbin, den 30. Dez. 1930.

Wir haben hier Weihnachten nach neuem Stil zwei Tage gefeiert. Und dann denken wir, auch nach altem Stil die Feier zu begehen. An Zeit dazu mangelt es uns nicht. Es geschieht aus Rücksicht auf die hierwohnenden Russen, mit denen wir es hier viel zu tun haben. Es sind meistens hergekommene Leute, denen der Boden in Rußland zu warm geworden ist und die hier jetzt Posten in den Behörden einnehmen. Wir wollen es mit keinem verderben.

Am ersten Feiertag wurden wir von der lutherischen Gemeinde bewirtet. Pastor Kastler strahlte. Ihm geht es wirklich gut, wenn er so eine große Schar um sich hat. Wir waren 350 bis 400 Seelen, alles Flüchtlinge, die beköstigt wurden. Die Feier begann um 10 Uhr. Der Chor sang mehrere schöne Weihnachtslieder. Dann wurden Gedichte vorgetragen. Zuerst von den Erwachsenen und dann auch von den Sonntagsschülern. Dann wurde mit dem Essen angefangen. Zuerst gab es Borschtsch, dann Reis mit Koteletten und zuletzt Tee mit schönen Sdobneje (süße Brötchen). Das verzog sich bis 3 Uhr. Während dem Essen wurden wir photographiert. Es waren 5 lange Reihen Tische aufgestellt. Als wir nach Hause gehen wollten, gingen wir in einer langen Reihe bei der Küche vorbei und bekamen jeder ein Paketchen mit nach Hause. Als wir alle draußen waren, wurden wir noch einmal photographiert. Vorne die Kinder, dann wir Großen. Pastor Kastler hatte einen großen Saal in einem Klubhause für einen halben Tag gemietet.

Zwei Stunden waren wir zu Hause, dann ging es wieder fort, ins Versammlungslokal der hiesigen Baptisten. Dieses Lokal stellt uns die Gemeinde zu unseren gottesdienstlichen Versammlungen zur Verfügung. Hier hatte Lehrer Hildebrandt, der Lehrer in der Flüchtlingsschule mit d. Kindern einen schönen Christabend. Hatten einen sehr feinen Christbaum, wie wir schon lange nicht gesehen haben. Der Lehrer fragte den Kindern die Weihnachtsgeschichte ab. Dann wurden schöne Gedichte vorgetragen und gesungen. Am Schluß bekam jedes Kind eine Düte mit Naschwerk. Der deutsche Herr Konsul mit Frau waren zugegen. Es hat ihnen sehr gefallen. Es war so wie früher. Es wurde mit Gebet angefangen, was uns schon neu und doch so vertraut vorkam. Die Spenden kamen vom deutschen Konsulat. Frau Konsul fuhr schon vorher mit Wiebe zu allen Flüchtlingen und hatte für jedes Kind ein Geschenk und etwas Naschwerk. Die Kinder werden dieses Jahr wohl dreimal beschenkt werden. Zweimal sind sie schon und jetzt sollen sie in der Versammlung der Baptisten einen

(Schluß auf Seite 11.)

Aus dem Leserkreise

Bethesda Sanitarium
4600 Mission Rd. Kansas City, Kans.

An die werten Leser und Geschwister!

Wir grüßen euch mit 2. Chron. 15, 7: „Ihr aber seid getrost und tut Eure Hände nicht ab, denn euer Werk hat seinen Lohn." Diese Verheißung ist uns besonders in letzter Zeit sehr köstlich und wert geworden. Sie hat uns aufgefordert, mehr für den Herrn zu tun.

Der Herr hat ja auch uns in tiefe Leidensschulen geführt. Wenn die Schmerzen auch oft unerträglich waren, so übersteigt das Nervenleiden doch alles.

Diese Leidensschule hat uns gezeigt, in wie tiefes Elend und Verwirrung der Mensch kommen kann. Aus Dankbarkeit zu unserem lieben Heiland, daß Er uns so wunderbar geholfen, entschlossen wir uns, mehr für diese Leidenden zu tun. Uns wurde das Wort wichtig, wo es sagt: „Die so im Elend sind, führe ins Haus." Wir machten Einrichtungen in unserm Heim und nahmen solche auf. Der Herr segnete die Arbeit. Die Erfahrungen waren erfreulich und ermutigend. Unser Heim wurde zu klein und war auch nicht passend genug, um den Leidenden das Beste zu bieten.

Wir nahmen die Sache ins Gebet. Haben dann verschiedene Plätze in Betracht gezogen, haben mit erfahrenen Brüdern Rat gehalten, wodurch unsere Aufmerksamkeit immer mehr auch Kansas City gerichtet wurde. Es boten sich in Kansas City verschiedene Gelegenheiten. Die Sache wurde uns immer wichtiger und schwerer. Wir luden Geschwister ein, um die Plätze zu besehen und gemeinschaftlich darüber zu beraten. Als wir im Depot Gottes Wort gelesen und gebetet, machten wir uns auf den Weg.

Lasen uns auch noch was ein Mann Gottes sagt: „Besser hundert vergebliche, als **keine** Unternehmungen für die Ehre Gottes. Wer für Christi Reich erst arbeiten will, wenn er mit unfehlbarem Erfolg wirken kann, wird leicht zurückbleiben. Das sind die bewährtesten Helden im Dienste Gottes die in ihren Unternehmungen am häufigsten angelaufen sind.

Ein Platz zeichnete sich aus vor allen anderen; aber so wie sie uns den anboten, konnten wir garnicht darauf eingehen. Wir besprachen uns, die Sache ruhig ins Gebet zu nehmen. Nach einigen Tagen kamen sie und boten uns den Platz so an, wie wir uns gewünscht hatten, wenn sich so eine Gelegenheit bieten möchte, und so konnte der Handel gemacht werden.

Wir sind sehr dankbar, daß wir so einen guten und gelegenen Platz gefunden haben. Wir fühlen und glauben, der Herr hat darinnen geführt. Wir sind aber auch eingedenk dessen, daß dieses eine schwere Arbeit ist und bitten die betenden Christen, unser vor dem Throne Gottes zu gedenken. Wie köstlich, wenn sich solche, die sich verloren fühlen, wieder zurechtfinden können.

Wir sind jetzt so weit fertig, daß wir Kranke aufnehmen können. Nebst Nervenkranke nehmen wir auch andere auf und laden solche, die sich in schwierigen Verhältnissen befinden, ein, sich an uns zu wenden. Wir werden gerne Auskunft geben. Es soll unser Bestreben sein, in christlicher Weise nach bestem Wissen die Kranken zu behandeln.

Wir sind sehr dankbar, daß wir liebende Schwestern haben, die uns zur Seite stehen und die Kranken gewissenhaft behandeln, nicht um Lohn, sondern aus christlicher Liebe.

Die Arbeit soll eine Missionsarbeit und dem Herrn geweiht sein.

Sollte vielleicht noch erwähnen, daß wir in Hillsboro den Namen Memorial hatten, weil hier aber in der Nähe ein Memorial ist, so haben wir den schönen Namen Bethesda gewählt.

Wir empfehlen uns nochmals der Fürbitte der Kinder Gottes.

Wohlwünschend bis der Herr kommt,

J. B. und Justina Wiebe.

Einladung.

Der mennonitische Verein für gegenseitige Unterstützung in Krankheitsfällen bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß die Jahresversammlung der Mitglieder, will's Gott, am 13. Februar, beginnend 12 Uhr 30 Minuten mittags in der Menn. Kirche zu Hague stattfinden soll.

Tagesordnung:

1. Eröffnung.
2. Verlesen des Protokolls der letzten Versammlung.
3. Rechenschaftsberichte.
4. Kostenvoranschlag.
5. Bestimmung der Mitgliedsbeiträge für 1931
6. Hilfsquellen.
7. Unterstützung.
8. Aenderung des Statuts.
9. Wahlen:
   a) Mitglieder des Verwaltungsrats
   b) Revisionskommission
   c) Kassenverwaltung.
10. Laufend Fragen.

Die letzte Jahresversammlung beauftragte den Verwaltungsrat, eine Durchsicht des Statuts vorzunehmen und der diesjährigen Versammlung über die etwas vorzunehmenden Aenderungen, Streichungen oder Zusätze Bericht zu erstatten.

Der Verwaltungsrat hat das Statut durchgesehen und wird der Versammlung am 13. Februar über seine Arbeit berichten und bezüglich der Aenderungen, die er auf Grund seiner Erfahrungen für notwendig hält, bestimmte Vorschläge machen.

Der Verwaltungsrat ladet alle Mitglieder und Freunde des Vereins freundlichst zu der Versammlung ein. Alle sind herzlich willkommen. Weitabgelegene Distrikte werden gebeten, Delegaten zu senden.

Brüderlich grüßend

Der Verwaltungsrat.

Laird, Sask.,
den 29. Januar 1931.

„Der Mensch denkt und Gott lenkt." Wie anders, ganz anders unser Vorhaben oft ist, und wie der Herr mit mächtiger Hand in des Menschen Schicksal eingreift, wird uns wieder gezeigt in dem Leben der Familie David Friesen. Es wird im Februar erst ein Jahr, da zogen sie von Laird nach Alberta, in der frohen Hoffnung, dort besser ihr Leben zu machen. Frau Friesen ist eine geborene Görtz, und sie wohnten in Alberta in der Nähe ihrer Eltern. — So wie ich hörte, hat der Hagel dort ihre erste Ernte beschädigt, und Br. Friesen hatte, d.h. im Sommer, 80 Meilen von daheim Beschäftigung gesucht und gefunden. Nur kurze Zeit durfte die Familie sich der Wiedervereinigung freuen. — Er erkrankte am Blinddarm, und wie es bei dieser Krankheit so oft geschieht, geschah es auch hier, es wurde zu lange gezaudert, bis er ins Hospital gebracht wurde, und die Hilfe kam daher zu spät. — Auf das Telegramm, das die Geschwister hier erhielten, daß sein Zustand hoffnungslos sei, fuhr sein Bruder Bernhard Friesen sogleich hin und konnte somit noch die letzten Tage am Sterbebett seines Bruders zugegen sein, welches dem Verstorbenen noch eine besondere Freude bereitete, und seiner Gattin ein Trost war. — Nachdem die irdischen Bande sich gelöst, war er fertig, dem Rufe seines Herrn zu folgen, in der festen Zuversicht: „Es geht nach Haus, zum Vaterhaus". Donnerstag den 22. Januar entschlief er sanft im Hospital und Sonntag kam Br. Friesen mit der Familie und der Leiche hier an, da die meisten seiner Geschwister in Saskatchewan wohnen. Gestern, Mittwoch, war unter großer Beteiligung die Begräbnisfeier in der Lairdter Kirche, von wo aus dann der Heimgegangene, d.h. seine irdische Hülle, auf dem Waldheimer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet wurde. Das Alter des Verstorbenen ist 40 Jahre und einige Monate, er hinterläßt seine Gattin und 3 Kinder, die in großer Trauer sind um den Verlust ihrer Stütze, ihres Versorgers. — Doch der Vater der Witwen und Waisen, hat Wege aller Wege, an Mitteln fehlt's Ihm nicht, Sein Tun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht. — Ansprachen wurden auf dem Begräbnis gehalten von Rev. H. Warkentin und Johannes Regier, und den Schluß machte Rev. D. Epp. — Im Kellerraum wurden später die Gäste mit einer Mahlzeit bewirtet.

Heinrich D. Epps Baby, 7 Monate alt, von dem ich im vorigen Bericht schrieb, daß es nach Besserwerden sah, ist doch am 12. d.M. gestorben. Das arme Kind hat furchtbar gelitten, und so gern die Eltern es behalten hätten, mußten sie es doch abgeben. Sonntag den 18. d.M. war das Begräbnis, auch hier in der Kirche. Später wurde auch im Kellerraum eine Mahlzeit verabreicht. — Den Trost, ihr Kindlein droben beim Herrn in den Reihen der Engel zu wissen, empfinden Eltern erst später. Der erste Schmerz muß sich erst legen. — Wie öd und leer ein Heim ist, wo ein Kindlein hinausgetragen ist auf den stillen Friedhof, das wissen ja viele Eltern, die es selbst erfahren haben.

Unsere Gemeinde hier in und um Laird ist reich an Jugend; wenn Johannes Regier an den Freitag Abenden kommt, den Unterricht mit ihnen zu halten, ist die Kirche beinahe voll von Kindern und Jugend und doch wollen wir älteren Leute auch noch gern ein Plätzchen haben um uns als Zuhörer daran zu beteiligen. — Es werden wohl nicht viele Jahre vergehen, bis es notwendig sein wird, unser Kirchlein zu vergrößern. Bei Begräbnissen und Trauungen erweist sie sich jetzt schon als zu klein. — An den Freitagabenden von 8—9 Uhr Katechismusunterricht, von 8—9 Uhr nimmt Regier mit der Jugend über 14 Jahren alt, das Lukas Evangelium durch; am Schluß der Stunde teilt er Fragebogen aus, die schriftlich beantwortet werden für die nächste Stunde. Gott wolle geben, daß die Arbeit Segen schaffe für die Jugend.

Kommende Woche soll, so Gott will, für Tiefengrund und Laird die Bibelwoche hier abgehalten werden. Auf Wunsch der Gemeinde werden die beiden Aeltesten D. Töws und J. Regier Teil der hl. Schrift erklären. Die Versammlungen sind am Nachmittag und Abend.

Das Wetter ist noch immer schön, der kanadische Winter will noch nicht kommen, er hat vielleicht seinen Kurs gewechselt. Heute zeigte das Gradglas sogar 4 Grad warm. Schnee ist wenig.

In Nr. 3 der Rundschau Seite 7 in der letzten Spalte, schreibt ein Herr P. Kornelsen über den Heidenlärm auf einer mennonitischen Hochzeit. — Es ist traurig, daß überhaupt so etwas in unserm Lande erlaubt ist. Ich möchte aber Herrn Kornelsen, vielleicht auch noch andern, denen dieser „Landesbrauch" noch unbekannt ist, sagen, daß dieser Unfug durchaus nicht auf Wunsch oder nach dem Willen der Brautleute oder deren Eltern geschieht, daß es sogar für dieselben, wie auch für die Hochzeitsgäste oft sehr störend ist, wenn auf einer Hochzeit abends dieser „Heidenlärm" entsteht. Der Ehebund wird von den Mennoniten auch hier in Kanada heilig gehalten, wenigstens in den meisten Fällen, aber trotzdem können sie diese Unsitte nicht steuern. Die Hochzeitsleute sind dabei ganz unbeteiligt, gewöhnlich rottet sich eine Bande ungeladener Jungens zusammen, die diesen Lärm machen, und von dem Bräutigam eine Entschädigung verlangen, ein Abendbrot oder eine Geldspende. — Die Hochzeiten werden hier im Lande wie überall verschieden gefeiert, in unseren Kreisen geht es ohne spiritiöse Getränke ab, kann also auch nicht „noch mehr" verlangt werden —.

Die gegenwärtige Zeit und Verhältnisse sehen auch wir als eine ernste Mahnung vom Herrn an, und wie Herr Kornelsen, gedenken auch wir fürbittend unseres Volkes, die so viel Not und Jammer durchzumachen haben im fernen Rußland. Herzliche Teilnahme bewegt auch unsere Herzen.

Mit einem Gruß an den Editor und Familie, wie auch an die Leser der Rundschau schließt ihren, vielleicht wieder etwas langen Bericht,

Frau Peter Regier.

Ein seltener Genuß

wurde am Sonntag Abend den 1. Februar den hiesigen Gesang- und Musikfreunden geboten, durch den Gesangverein der Bergthaler Kirche unter Leitung des Dirigenten Korn. H. Neufeld. Der Chor brachte die Kantate „Nach Bethlehem" von Aug. Rücker und es freut mich, sagen zu können, daß das ganze Stück von An-

fang bis Ende die Zuhörer fesselte.

Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt und man sieht, daß man auch unter unserem Volk schon mehr Verständnis für derartige Darbietungen hat. Der Chor unter Leitung seines Dirigenten hat es wirklich vermocht, den Zuhörern die biblischen Wahrheiten teuer und wert zu machen mit seinem herrlichen Gesang. Was besonders wert ist, zu unterstreichen, ist das, daß die Schattierungen im Vortrage der Musik in den Liedern, die Nuanzen, besonders beobachtet und beachtet wurden. Die allmählichen Abschwächungen der Stimmen, die grandiösen Anschwellungen und die FF Noten wurden dargebracht, daß man sich freute, und von Anfang bis Ende gespannt lauschte.

Fesseln kann nur der Gesang, der neben der deutlichen Aussprache auch die elementaren Regeln der Tonkunst beachtet. Ein Lied, das sehr deutlich ausgesprochen wird, welches aber abgedroschen wird, wie eintöniges Motorarbeiten, wird nie einen Eindruck auf den Zuhörer machen. Es wäre in solchen Fällen wohl wirksamer, die Worte des Liedes von einem guten Deklamator aus den Sängerbänken vorlesen zu lassen.

Sollte ein Violinspieler ein schönes Lied unter der Taktik 1, 2, 3; 1, 2, 3 ohne Tonhebungen, ohne Tonsenkungen, ohne ein Adagio oder Cresc. spielen, würden die Leute höchstens mit den Füßen den Takt mitschlagen, aber nicht auf ein Jota mitgerissen oder gerührt werden. Nein, haben die wirklichen Tondichter Sinn und Geist in die Lieder gelegt, so laßt uns denselben nicht verunstalten durch ein mechanisches Abdreschen.

Wie gesagt, alle Ehre dem Dirigenten und den Sängern, sie lebten in der Sache und schufen Leben. Ich wünschte, eine größere Kirche würde ihnen zur Verfügung gestellt, wo ein Hallelujah schallen könne. Hoffentlich wird man den Chor zu dem Gesangkursus, der in Winkler abgehalten werden soll, einladen, und da gibt's vielleicht einen Abend oder einen Sonntagnachmittag, wo der Chor die Kantate noch einmal vorbringen kann. Es würde bestimmt alle Dirigenten und Kursanten interessieren und ich glaube, ein solches Werk enthält, wenn richtig dargeboten, sehr viel Anregendes und Belehrendes für jeden Gesang- und Musikfreund.

Zum Schluß wünsche ich dem Dirigenten und Sängern Mut und Kraft von oben, auf dem einmal beschrittenen Wege weiter zu gehen.

Joh. Konrad, Violinlehrer.

Winkler, Man., 2. Febr. 1931.

Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Es war aus Abend und Morgen der 6. Tag ....

Der Leser wird sagen: was für eine Zusammenstellung der obigen Worte über einen Artikel für unsere M. R.!

Nun, jeder soll sagen, wenn er bis zu Ende gelesen hat, ob obige Worte nicht in dieser Zeit zusammenpassen.

Es war einmal eine Zeit, da wohnte ich so bei 8 Jahren auf einem Platze in der alten Heimat, wo wir nicht zu klagen hatten über zu wenig Arbeit und zu viel freie Zeit. Die Mühlen arbeiteten von Abend bis Morgen und so die ganze Woche hindurch ohne aufzuhören bis Sonnabend des Abends, gewöhnlich 6 Uhr. Dann gingen die Arbeiter und Angestellte in ihre Heime, um schnell zu essen, ein Bad zu nehmen und sich für den kommenden Sonntag vorzubereiten. Um 8 Uhr ging man zum Versammlungshause, um noch eine Stunde im Gebet sich auch innerlich für den Sonntag vorzubereiten. In den Fabriken wurde gewöhnlich um 1 oder 2 Uhr nachmittags die Arbeitswoche abgeschlossen, obzwar genügend Arbeit war, um bis abends spät zu arbeiten. Ich glaube, der Arbeiter hatte das Bedürfnis, eine längere Ruhepause zu haben, und jedenfalls wünschte man allgemein, dem die ganze Woche in voller Arbeit stehenden Arbeiter (von 8 bis 10 Stunden täglich) etwas Zeit zu geben, um für die kommende Woche die notwendigen Einkäufe zu machen und mehr Zeit zu geben, sich auch für den Sonntag vorzubereiten. Arbeitslose gab es damals nur selten und sehr wenige.

Ort und Verhältnisse haben sich für manchen geändert, so bin ich auch nach diesem sonst guten Canada gekommen. Leider wird von Jahr zu Jahr die arbeitslose Zeit länger und so bin auch ich ohne Arbeit und Verdienst. Da hat man Zeit über manches nachzudenken und wird dann auch gewahr, wie viele Menschen es garnicht merken, daß der liebe Gott aus Abend und Morgen den Tag gemacht hat, u. wollen den Ruhetag um 10 bis 11 Uhr am 1. Tage der Woche beginnen. Da hier die Kinder Gottes sich am Sonnabend Abend nicht zum Gebet versammeln, so glaube ich, daß mancher junge Mann, manches Mädchen in die Versuchung kommt, gerade an diesem Abende an einen Ort zu gehen, wo es für sie besser wäre, nicht zu sein.

Die Kinder dieser Welt haben es auch besonders an diesem Tage und Abend darauf abgesehen, die Kinder Gottes in ihre Fallen zu ziehen, indem sie ganz besondere Belustigungen und Zerstreuungen für diesen Abend versprechen. Die Bildertheater, Eisrings, Tanzhallen sind bis spät in die Nacht, oder besser gesagt bis früh in den Morgen hinein offen. Wir leben in einer Zeit, da die große Mehrzahl der Menschen zu wenig Arbeit hat, (ich spreche hier von der Stadtbevölkerung) und diese Klage ist allgemein. Auch hier arbeiten viele Fabriken und sonstige Betriebe am Sonnabend nur einen halben Tag und auf vielen Stellen überhaupt nicht.

Hatten wir in der guten, arbeitsreichen Zeit so viel Zeit am Sonnabend abends übrig, um noch gemeinsam im Gebet sich für den Sonntag vorzubereiten, so sollten wir es jetzt um so mehr tun. Ich glaube, mancher junge Mann, oder auch alter, würde garnicht in Versuchung kommen, wenn er wüßte: Heute ist Gebetsstunde, um nach jenen weltlichen Vergnügungsorten zu gehen.

Es ist ja sehr gut, daß wir hier am Mittwoch eine Gebetsstunde haben, aber an diesem Abende sind viele, besonders im Sommer, nicht frei, wogegen am Sonnabend jedermann frei ist. J. C.

Arnaud, Man.,

den 15. Januar 1931.

Im Auftrage meiner Geschwister Fr. A. Dürksen, Paraguay, schrieb ich im Dezember 1930 an folgende Adressen je einen Brief: Johann Boschmann, Winkler, Man., (Adresse ist R.R.4, Winnipeg. Ed.); Wilhelm Matthies, Rosthern, Sask. und Heinrich M. Friesen, Niverville, Man. Die Briefe an die ersten beiden kamen zurück mit dem Vermerk „Not called for", auf den letzten habe ich noch keine Antwort.

Könnte mir die Rundschau helfen, die richtigen Adressen zu finden? Danke! D. D. Dürksen.

Weihnachtsnachklänge.

Wieder haben wir die Feiertage, „das Fest aller Feste" hinter uns! Und mit diesen Festen liegen viele gesegnete Stunden wieder in der Vergangenheit.

Wer hat nun diese schönen Stunden in den Festtagen und auch nachher in den reichgesegneten Gebetsstunden so verlebt, daß er heute ohne ein Gefühl der Reue und Buße zurückschauen kann?

Hast du als Vater oder Mutter im Hause den Kindern gegenüber deine Pflicht getan? Oder die erwachsenen Kinder den Eltern und Geschwistern gegenüber? Ist da von den „Weihnachtszusammenkünften" kein Schuldgefühl auf dem Herzen? —

Und in unsern Gottesdiensten? Haben wir da als Prediger, Sänger, Zuhörer usw. unsere Aufgabe erfüllt? Der Herr hat's von seiner Seite nicht fehlen lassen, hat uns reichlich gesegnet, besonders in der Gebetswoche; sind wir nun immer bereit gewesen, den Segen weiter zu geben oder zu empfangen? Oder müssen wir über die schönen Tage, die heute nun in der Vergangenheit liegen, die Ueberschrift stellen: Versäumte Gelegenheit!

Und wie wird uns einmal sein, wenn unser Leben mit all den schönen Festtagen und den dunkeln, schweren Werktagen wie der Wind an uns vorbeigerauscht sein wird? Wenn alles Schönes und Schweres in der Vergangenheit liegen wird? Wie bitter ernst werden dann die versäumten Gelegenheiten werden!

Wohl uns, daß wir heute, wenn wir in unserem Herzen die Stimme Jesu vernehmen: „Aber ich habe wider dich", und auch noch das Wort des verherrlichten Herrn und Heilandes vorhalten dürfen: „So sei nun fleißig und tue Buße".

Das ist Gnadenzeit!

D. D. Dürksen.

Antwort

an Korn. Ginter, Horndean, Man. Rundschau Nr. 2, Seite 9.

Auf die Frage, ob der Einsender des Gedichtes „Ich sende euch", G. G. Wiens, Dallas, Oregon, nicht eine Melodie dazu einsenden könnte, muß ich (Sohn desselben) darauf mit „Nein" antworten. Sein Mund ist verstummt bis zum glorreichen Morgen. Er würde es sicher mit Freuden getan haben, und auch eine Melodie dazu gefunden haben; denn es war ja seine schönste Beschäftigung in seinem hohen Alter, Lieder und Gedichte aufzustellen und zusammenzupassen. Mein lieber Vater entschlief am 7. Januar in seinem 87. Lebensjahr, und ist nun daheim, wohin er sich schon sehr lange gesehnt hatte. Er wurde am 11. Januar begraben.

J. G. Wiens,

Langham, Sask.

(Siehe Todesnachricht in Nr. 5, vom 4. Februar. Ed.)

Main Centre, Sask.,

Könnte uns jemand von den werten Lesern die jetzige Adresse des Johann Harms zusenden, eingewandert von Rußland? Sie wohnten etliche Jahre bei Davidson, Sask. Wir haben zwei Briefe von ihrer Mutter in Rußland erhalten; sandten auch schon einen an die frühere Adresse, doch kam derselbige zurück, und die Mutter möchte doch so gerne Antwort haben. Da sie schon mehrere Briefe an sie gesandt hat, ohne Antwort zu erhalten, so schickte sie diese Briefe an uns, da sie meiner lieben Frau Tante ist. Also bitt, könnte uns jemand aushelfen? Danke im Voraus.

Corn. Schröder.

P. S. Die Briefe sind von Witwe Johann Friesen an ihre Kinder Johann und Tina Harms.

Missionshaus „Bethel"

Wandsbek, Deutschland.

Liebe Geschwister!

Ich lege Ihnen eine Freikarte mit ein und möchte Sie freundlich bitten, mir mitzuteilen, ob Sie das Blatt „Israels Hoffnung" weiter beziehen wollen.

Auch wir kennen die große wirtschaftliche Notlage, und wir wollen Sie mit diesem Schreiben in keiner Weise auffordern, die erhaltenen Blätter zu bezahlen, aber unsere Verantwortung über das Geld des Herrn und die wirtschaftliche Not zwingen uns, festzustellen, ob wir das Blatt vielleicht an solche senden, die es nicht lesen. Es gibt so viele Arten, die Arbeit zu unterstützen, wenn man den vollen Herstellungspreis nicht zahlen kann.

1. Sie können den Herrn bitten, daß Er die Arbeit segne und andere, die begüterter sind, willig mache, für die Mission das zu geben, was Sie nicht geben können.

2. Man kann die jährlichen Portokosten für das Blatt von 60 Pf. erstatten.

3. Man kann Leser für das Blatt werben und dadurch andere für die Arbeit interessieren. Und wenn man dies nicht gern persönlich tut, kann man solche Adressen die man für geeignet hält, der Geschäftsstelle von Israels Hoffnung einsenden, die dann Probeblätter dorthin senden wird.

Nicht wahr, liebe Geschwister, Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich um diese Gelegenheiten bitte.

Wir gehen dem neuen Jahr entgegen. Wir wissen nicht, was es uns bringt, vielleicht noch mehr Schwierigkeiten und Not, desto wichtiger ist es, daß wir mit Josua sprechen lernen „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." Dann wird der Segen des Herrn auf uns sein.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein recht gesegnetes neues Jahr. George Dolman, Pastor.

(Wir können die Blätter „Israels Hoffnung" und „Wandsbeker Hefte" jedermann aufs wärmste empfehlen. Ed.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Aiington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Sendschreiben an alle Sekten.

(Eingesandt von P. Korneljen.)
(Schluß.)

Der erste Kampf, das ist der mit sich selbst: sein Herze zu reinigen; aus der Stadt auf das Land zu gehen; sich vom Eigentum loszusagen, und auf immer mit dem Landhandel aufhören. „Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen für immer; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir." (3. Mose 25, 23.) Euren Reichtum den Armen geben; keine Steuer oder Abgaben dem englischen, dem amerikanischen, dem sowjetischen oder irgend einem anderen Fürsten geben.

Und der andere Kampf ist nicht weniger wichtig. Dieses ist: alle unsere Kinder aus den englischen, amerikanischen, sowjetischen und anderen Schulen zu nehmen, und unsere eigene Schulen eröffnen; wir glauben, daß wir genügend intelligente Freunde unter dem russischen Volke haben, welche mit Freuden diesem Rufe folgen würden, um dieser großen Sache zu dienen.

Indem wir die Regierungsschulen verwerfen, sind wir durchaus nicht gegen die geistliche Kultur. Kraft der Schöpfung ist etwas zu groß, um sie in einer Flasche oder in einem schönen Hause zu verschließen. Die Schöpfung erscheint ohne von dem abhängig zu sein, ob bestimmte Universitäten vorhanden sind, oder ob es keine gibt.

Und wenn alle Regierungsschulen geschlossen werden sollten, so wäre noch keine Gefahr, daaß uns die Finsternis und Ungelehrtheit erreichen würde. Die Strahlen der Sonne ergießen sich von der Höhe des Himmels, und nicht aus den Türmen und Projekten der Universität.

Wir wissen schon im Voraus, daß uns viele, wie von den Duchoborzen, so auch andere, verurteilen werden, daß wir die Sache nicht logisch und gründlich verstehen. Wir antworten aber allen Logikern, Klugen und Vernünftigen: „Ihr habt euch mit eurer Frage verspätet, — wenn das Haus erst brennt, dann haben die Bewohner keine Zeit mehr, irgend welche Fragen zu erörtern, sondern sie beeilen sich, irgendwo herauszukommen. Sie suchen nicht einmal die Tür, sondern steigen zum erstreffenden Fenster hinaus. Die Führer des falschen Christentums und der Wissenschaft der Menschheit befinden sich gerade in solcher Lage: Es ist keine Zeit mehr zum Sprechen, sondern es muß gehandelt werden. Zweitausend Jahre haben wir gesprochen, verschiedene Fragen erörtert, haben auf alle Fragen Millionen Bücher geschrieben und sind beim Chaos und Verderben angelangt. Und wir setzen zu und sagen allen Klugen und Vernünftigen: Wenn ihr andere Mittel zur Lösung der Fragen des Lebens habt, somit gut Glück! Bis jetzt aber sehen wir nur die Tatsachen, daß die, welche logisch reden, den Finger nicht zum Nutzen der Gerechtigkeit rühren.

Viele wieder sagen: Es ist schwer, und haben nicht genug Kraft. Es hat aber niemand Schuld, daß wir, wie die Krebse, nach allen Richtungen gekrochen und in alle Verführungen versunken sind. Und je länger wir diesen Zustand dulden werden und keine Maßregel treffen, um aus den Klauen des Satans herauszukommen, desto tiefer wird er sie in uns eingraben. Unsere ganze Schwierigkeit besteht darin, daß wir unsere Talente versteckten, und wegen Stolz und Heuchelei wünschen wir nicht, uns die Hände untereinander zu reichen. Wir müssen von uns die fremde Kleidung werfen, welche — so oder anders — uns nicht paßt. — Dies ist: Reichtum, Luxus, zwei Herren dienen, Habsucht, Unzucht, Ruhm, Beschränktheit, — was ich habe, ist nur mein Ich, ja wir, und weiter niemand.

Um irgend eine Sache vorwärts zu bringen, muß man sich selbst opfern. Um einem großen Leiden aus dem Wege zu gehen, oder vielleicht dem schrecklichen Verderben, so muß man auch leiden.

Wir hoffen, daß ihr uns richtig und offenherzig versteht. Wir werden froh sein, von euch allen: Malewanzen, Dobroljubze, Neu-Israeliten und Lubowze zu hören, wir bitten euch, daß ihr uns von eurem geistlichen Zustand berichtet! Alle, die mit dem Namen Tolstoj verbunden sind, lassen wir grüßen!

Den Anarchisten, Revolutionären und allen Bombenwerfern, sagen wir: Lasset von eurem harten und leeren Vorhaben! Nehmt die Gewehre, welche stärker sind als eure Bomben, — widerstrebt nicht dem Uebel mit Gewalt, was Christus und viele andere uns sagten; dieses ist der einzige Weg, der zum Leben führet, denn er erhält und beschützet das Leben und verdirbt es nicht. Einen anderen Weg gibt es nicht!. Alle andern sind unfruchtbar und führen zur Vernichtung und zum Verderben.

Kommt, wir wollen uns näher zur Sonne begeben, damit uns die hellen Strahlen alle Fibern unseres Herzens durchdringen.

Noch einmal senden wir allen einen heißen Gruß.

90jährige Großmutter Poponan.
F. Nelkowa
N. Bierjukow
A. Makasew
und andere.

7. November 1930.

(Wir bringen diesen Bericht, der ja auch an die Mennoniten gerichtet ist, dem wir jedoch nicht Gehört schenken können, denn wir wollen nicht Tolstojs, sondern Jesu Jünger im wahren Sinne des Wortes Gottes sein. Wir wollen auch der Regierung untertan sein, für sie beten, wie das Wort Gottes es uns befiehlt. Das eigene „Ich" wollen wir aber kreuzigen, damit Jesus den Thron im Herzen einnehmen kann. Ed.)

Ausländisches

Sagradowka, 27. Dez. 1930.

Etliche Zeilen aus einem langen Brief:

Heute ist letzter Feiertag. Es war zwei Tage ruhig, was uns freute, aber heute mußten wir mit unseren Pferden wieder arbeiten, ja wie lange „unsere"?. Die junge Mannschaft von 1903 bis 1908 (Geburtsjahr) mußten auch wieder weg; sie schaffen in Cherson. Und jetzt ist wieder eine Kommission herausgekommen, und sieht durch von 1897 bis 1904, die sollen auch alle fort, in den kalten Winter. Aber Ihr in der Ferne, denkt nicht, daß wir uns verlassen fühlen, wenn auch dunkle Stunden kommen, nur durch Trübsal kommen wir näher zu Gott. Unser Weg ist nur nach Oben offen.

Unser Sohn sagte heute, daß Nr. 8 Dickmanns in der vergangenen Nacht aus ihrem Haus getrieben sind, auch J. Görtzen und J. Otten und noch mehrere. Dann wird uns angst, wir sind in der nämlichen Lage. Könnten wir doch in unserem Hause bleiben. Heinrich Köhn, Nr. 6, hat von Wologda geschrieben, er mit noch mehreren sind freigesprochen, aber sie lassen sie nicht nach Hause. F. Banman ist in der Verbannung gestorben. Nr. 4 J. Wiens ist eben aus dem Kerker und ist wieder in Kronau. Auch Jakob Dörksens beiden Schwiegersöhnen ist alles verkauft worden und vielen alles aufgeschrieben, darunter auch Wolfen. Nr. 1 Peter Hübner ist in Cherson auf zwei Jahre, David Neufeld, Nr. 4, auf 1½ Jahre, Nr. 3, F. Wiens ist auch in Kronau, Nr. 1, Frau Jakob Weiß ist am Schlag gestorben, auch Onkel J. Weiß hat Schlag bekommen, kann beinahe nicht sprechen. Bei H. Köhnen ist auch ein Söhnchen gestorben. In Nr. 2 ist Tante A. Löwen, J. Isaak, Frösen, D. Dörksens, Thielman und noch viele aus den Häusern getrieben. Es ist eine schwere Zeit, und die nagt sehr an der Gesundheit und bald sind auch wir nicht mehr.

Gekürzter Auszug aus einem Briefe aus dem hohen Norden Rußlands.

Eingesandt von Gerhard D. Rempel,
Rush Lake, Sask.

Lieber Bruder N. F. Klubnikowo.

Gottes Gnade und Friede zum Gruß!

Muß mich zuvor meines langen Schweigens halber entschuldigen. Man ist ja eben der Verhältnisse wegen auch mit dem Briefeschreiben sparsam. Wird schon geschrieben, schreibt man doch mit Vorliebe an die Familie. Nun dem Herrn sei's gedankt: ich erfreue mich nach wiederholten Krankheitsfällen wieder einer besseren Gesundheit.

Es wird Euch schon bekannt sein, daß man mich am 11. Juli in eine weitere Verbannung geschickt hat. Es hat sich so getroffen, daß noch ein Bruder Schirl, Diakon der Ignatjewer Gemeinde, 12 russ. Brüder und 158 russ. Priester, Mönche und Nonnen, hierher in den Karpajowka Kreis verschickt wurden. Ich, Br. Schirl und etliche russ. Brüder trafen zusammen nach Wajmuscha. Von letzteren durfte aber nur einer bleiben, die andern wurden wieder an andere Orte versetzt. Unser Leben hier, ist in mancher Beziehung sehr einfach. Es ist dürflich, aber dafür auch billiger als in den Städten, nur sehr eintönig ist es. Die Leute hier leben im religiösen Sinne des Bilderdienstes. Dabei nur, sind sie fromm, sonst aber sehr gottlos und heidnisch. Unzucht, Trunksucht und Fluchen ist an der Tagesordnung. In der ganzen Gegend findest Du keine Gläubige, außer Hergeschickte.

Dabei aber erfahren wir es, daß der Geist Gottes auch hier tätig ist, und in den Herzen mancher die Frage: Wie kann ich selig werden? anregt. Nur ein Beispiel: ein altes Mütterchen kommt und fragt uns, ob so eine wie sie auch noch könne selig werden und räumt dabei das Innere ihres Herzens aus. Wir zeigten ihr den Weg des Glaubens zu Jesu und sein Verdienst und sagten ihr, daß auch für sie noch Gnade da ist. Sie nahm das Wort mit Freuden an, besonders, weil man sie belehrt hatte, daß für sie keine Vergebung mehr da sei, und wurde zu Gott bekehrt. Sie ist nun immer froh, besonders darum, daß sie nun an Gott gläubig geworden ist.

Außerdem gibt es mehr Gelegenheit, ein Zeugnis für Jesum abzulegen. Doch ist auch der Zeitgeist sehr mächtig unter der Bevölkerung. In Archangelsk z.B. war eine ganze Gemeinde Verschickter, bestehend aus 80 Seelen, deren Leitender seine Stellung und Glauben öffentlich leugnete.

Dann aber gibt's auch noch recht schöne Gemeinschaften in engeren Kreisen, wo denn der Geist der Liebe so recht von Herz zu Herz geht. Manchmal gibt es auch Besuche von reisenden russ. Brüdern (auch Verbannte), die sich die Mühe machen und die Gefangenen besuchen. Soeben war ein alter Bruder von 20 Werst ab hier und besuchte uns. Daß wir uns viel mitgeteilt, ist ja denkbar. Unter anderem erzählte er manches aus ihren Orten, auch aus den Wäldern, von den Gefangenen und ihrem Leben und Arbeiten dort. Da die Kinder der Verschickten, welche mit der Familie verschickt worden waren, den Eltern nur hinderlich und wie leere Kostgänger da sind, werden viele Kinder einfach zurückgeschickt. Zuerst freuen sich die Kinder auch dazu; aber wenn es erst auf ein Nimmerwiedersehen geht, dann wird der Mund laut. Ja, beim Scheiden, wenn sie erst getrennt werden, wird es laut und lauter, so daß das Schreien herzbrechend wird, so daß auch niemand der Anwesenden sich des Weinens erwehren kann. Selbst der Kommandant der G. P. U. weint mit. Mancher Mutter sind die Leiden zu schwer geworden, und der Abschied auf Nimmerwiedersehen brach ihr Herz, oder es zehrt an ihrem Lebensnerv bis ans Ende.

Wir beschlossen, mit den russischen Brüdern zusammen, den Geschwistern

dort im Walde eine Freude zu machen, indem daß wir von unserem Ueberfluß für ihre Notdurft etwas mitschickten. Wir konnten ihnen ein Pud Roggenmehl und etliche Kilo Heringe ablassen. Es geht uns so wie dem Psalmisten, Ps. 23, 5: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde", denn wir haben hier zu essen, auch satt zu essen. Wir arbeiten in einer Holzfabrik. Bruder Schirl als Rechenführer und ich als Holzarbeiter, wobei wir immer was verdienen. Auch hatte ich die Gelegenheit bei einem die Oefen und den Schornstein zu machen und verdiente dabei das Essen, etwas Geld und ein Pud Kartoffeln.

So geht die Zeit langsam hin. Schiebt uns aber immer sicher unserm Ziele zu. Wenn erst die Zeit unserer Erlösung, die beim Herrn steht, erfüllt sein wird, dann sind wir frei. Wir hoffen, daß uns der Herr noch die Freude gibt, uns nochmals mit den Unsern zu sehen. —

Manche Gebetserhörung dürfen wir erfahren. Eine will ich Euch mitteilen. Es war in letzter Zeit das Fußzeug für den nahenden Winter ein besonderer Gegenstand des Gebets für mich. Es waren mir meine Burrstiefel gestohlen worden und ohne Burstiefel geht es hier nicht. Da ließ der Herr mir durch Euch schöne neue Burstiefel zukommen. Meine Frau schrieb mir, daß die Gemeinde zu diesem Zweck gesammelt hatte. Viel, viel Dank dafür. Ich habe jetzt warme Füße und das ist der größte Teil meiner Gesundheit. Ich wünsche, wie Paulus sagt: „daß die Frucht eurer Gabe reichlich in Eurer Rechnung sei". Was Ihr Euch meiner Notdurft habt angenommen, das habt Ihr der Vergeltung beim Herrn noch im Voraus, der auch niemandem nichts schuldig bleibt. Bitte der Gemeinde einen Gruß mit Phil. 1, 27—30 zu übermitteln.

Nach meiner Ansicht steht den Heiligen noch ein besonderer Kampf bevor, denn diese sind es, die man heute als die besonderen Schädlinge stempelt.

Lieber Bruder Neufeld!

Bitte Dich freundlichst, beiliegenden Brief vom Missionsinspektor M. Urban in Bukowine, in Eurem Blatte veröffentlichen zu wollen, um ihn so allen seinen Bekannten und Freunden zugänglich zu machen. Br. M. Urban ist einer von denen, die Gott und seiner Sache mit ganz besonderer Treue dienen und auch ein warmes Herz für die so schwer Heimgesuchten in Rußland hat, was er mit Wort und Tat so oft schon bewiesen hat. Gott möchte es ihm reichlich vergelten!

Nebst Gruß Dein Bruder in Christo
J. Braun.
Holmfield, Man., Box 14.

Bukowine, den 4. Dez. 1930.

Im Herrn teure Geschwister!

Lange haben Sie nichts von uns vernommen. So sollen Sie denn heute wieder ein Lebenszeichen aus dem Missionshause und recht herzliche Grüße von uns allen haben. Wir haben so viel an Sie alle denken müssen und werden immer wieder aufs neue daran erinnert. Es ist nur schade, daß Zeit und Kraft nicht reicht, mit jedem von Ihnen einzeln im regen Schriftwechsel zu bleiben. So senden wir Ihnen denn hierdurch ein gleichlautendes Schreiben zu. Gott Lob, bei uns geht noch alles seinen guten Gang! Unser Seminar ist voll besetzt, und wir haben sowohl in Deutschland, wie in den Ländern Süd-Ost-Europas (außer Rußland) noch immer herrlich offene Türen, dürfen noch im Glauben die Saat des Evangeliums ausstreuen und bisweilen noch eine liebliche Ernte einbringen. Dafür sind wir Gott viel Dank schuldig. Trotz der großen allgemeinen wirtschaftlichen Not hat uns der Herr auch äußerlich noch immer durchgetragen, so daß wir keinen Mangel hatten am täglichen Brot, wenn es auch bisweilen schwierig war, durchzukommen.

Die Nachrichten aus Rußland lauten zwar außerordentlich widersprechend, im allgemeinen aber immer trauriger. Manchmal erinnert es an die Hilferufe eines Ertrinkenden, dessen Stimme immer leiser wird, bis sie dann ganz verstummt. Es ist entsetzlich, an alles das zu denken, was drüben vor sich gehen mag. Besonders schwer ist es, daß wir arme Menschen gar nichts helfen können. Um so mehr haben wir die Aufgabe, fürbittende Hände für die armen bedrängten Geschwister im Osten aufzuheben und allenthalben die Gotteskinder zu ermuntern, uns darin zu helfen und treu zu sein. Daß Geschwister, Gott Lob nicht nur an einzelnen Orten, sondern man darf wohl sagen, allerorten dies tun, ist ein tröstendes und stärkendes Bewußtsein. Ganz gewiß wird der Herr zu Seiner Stunde und in Seiner Weise erhören und machtvoll eingreifen, indem Er Seine Feinde zerschmettert und herrlich auf die Seite der Seinen tritt, die dann hundertfältig wieder bekommen werden, was sie um Jesu willen verlassen mußten und durften. Das ist unser Trost und unsere gewisse Zuversicht.

Bruder Friedrich Scheib scheint sich in unserem Hause ganz günstig zu entwickeln. Auch er hat seit 3 Monaten keinerlei Nachrichten von den Seinen aus Südrußland erhalten. Obwohl er immer wieder einmal geschrieben hat. Von Br. Jakob Dück in Tiegenhagen erhalten wir immer wieder von Zeit zu Zeit ein Grüßlein, das letzte von Ende Oktober. Leider erreichen ihn alle unsere Zuschriften nicht, obwohl wir ihm immer wieder einmal auf verschiedenem Wege glaubenstärkende Grüße zugesandt haben. — In den politischen Zeitungen steht, daß wohl in Rußland Bauernaufstände und auch Truppenmeuterungen vorkommen, daß hin und her gekämpft wird usw.

Die Moskauer Regierung dementiert alle diese Meldungen, und es ist sehr schwer zu erkennen, wie die Wahrheit ist. Auf alle Fälle scheint drüben allerlei Unruhe zu sein. Das bedeutet aber für die Gläubigen wahrscheinlich noch einmal eine Zeit besonderer Angst und vieler Schrekken, da ja die Regierung mit Brutalität alles niederzuschlagen sucht und an Schuldigen und Unschuldigen Rache übt. So wollen wir denn weiter unserer lieben Geschwister im Gebet gedenken und auf die Hilfe des Herrn hoffen!

Herzlich werden wir uns freuen, auch von Ihnen allen gelegentlich wieder einmal Nachricht zu erhalten. Wenn wir auch im Himmel ununterbrochene und ewige Gemeinschaft haben werden, wo die meisten Erfahrungen erst im himmlischen Lichte klar und herrlich erscheinen werden, so ist doch unsere Verbundenheit jetzt auf dieser armen Erde von Bedeutung und als eine göttliche Führung dazu bestimmt, für uns selbst und für Seine Sache fruchtbar zu sein. So reichen wir denn Ihnen und Ihren lieben Angehörigen, sowie allen lieben Bekannten diesseits und jenseits der Meere wiederum herzlich die Hand und grüßen Sie in unserem gemeinsamen Heiland innig.

Ihm denn nach Leib und Seele befohlen! Wir wollen Ihm treu bleiben und auf Ihn schauen. Vielleicht, daß die Zeit recht nahe ist, wo Er kommt, uns von aller Trübsal und aller Unvollkommenheit zu erlösen und in Seine Herrlichkeit aufzunehmen!

In Seiner Liebe:
die Geschwister des Missionshauses
Martin Urban.

Molotschnaja, Süd-Rußland, den 18. Dez. 1930.

Zuerst wünsche ich Dir die beste Gesundheit, Gottes Beistand und Segen! Wirst entschuldigen, daß ich so lange geschwiegen habe. Die Ursache war die, daß wir am 1. April ausgesiedelt wurden nach dem hohen Norden, Sibirien, in die Goldgruben, ungefähr 400 Werst hinter der Stadt Tomsk. Dann wurde der Mut und die Lust genommen, an Dich zu schreiben. Aus L. wurden 3 Familien ausgesiedelt, weil sie gestempelt wurden als Kulaken. Das Wort Kulak wird Dir vielleicht unbekannt sein. Kulaken nennt man bei uns solche, die früher mehr oder weniger ihr gutes Fortkommen hatten, und Dienstboten gehalten. Nun dann hätten noch mehr sollen ausgesiedelt werden, denn Dienstboten haben die meisten in L. gehabt. Trotzdem haben wir selbst noch mit Kindern gearbeitet. Und daß das Mädchen bei uns war, hatte auch seine Ursache: erstens mußten wir unserer Mutter das Versprechen geben, sie nicht zu verstoßen, so lange sie bei uns bleiben wollte, denn sie war eine Vollwaise. (Erkl.: Das Mädchen diente bei uns viele Jahre und nach Mutters Tode blieb sie bei meinem Bruder. Eins.)

Vorigen Herbst schickte ich sie mit K. nach dem D., damit sie eine Stelle annehme, denn vorsichtshalber wollte ich nicht wieder ihrethalben als Kulak gestempel werden; sie kam zurück und sagte, sie solle da in Reihe stehen, um Produkte zu nehmen, und das tue sie unter keiner Bedingung, lieber wolle sie bei uns für die Kost sein. Ich mußte sie wieder nehmen, und wurde wieder als Kulak eingeführt. Im großen und ganzen wurde nach Gunsten gehandelt. Die Dorfsgemeinde war ganz dagegen, uns auszusiedeln, und gesetzlich sollte das die Dorfsgemeinde bestimmen, und was geschah? Es wurden von einem Ort etliche Armen geholt, und selbige mit unserm Vorstand bestimmten, uns auszusiedeln. Es wurde gefragt, wer ich sei, keiner sagte was. Unter anderem fragte einer der Geholten, ob dies der Mann sei, der die schwarzen Hengste habe. Auf die bejahende Antwort, sagte er: „Nun mit dem Teufel ins Meer hinein!" Ich hatte nämlich 2 Pferde und 1 Kuh. Die Pferde wurden vom Sohn aufs beste besorgt und geputzt. Hatte an die Regierung alles bezahlt, bin auch niemand schädlich gewesen und schließlich wird man doch als schädlich erklärt. Nun, die Sache ist nicht zu ändern.

Als wir 2 Monate im Norden unter schweren Verhältnissen verlebt hatten, kam jemand aus der Heimat mit 2 Gemeindesprüchen zu uns von der Dorfsgemeinde mit dem, daß wir ungesetzlich ausgesiedelt seien, und sie wünsche uns nach Hause. Zudem wollte man uns gar nicht annehmen in den Goldgruben, sie wollten familienlose Arbeiter haben, und zuletzt entsagte man uns den Lebensunterhalt, d.h. unsern Pajock. Was war zu tun? Wir wurden uns einig, verkauften etliche Sachen, die wir noch hatten, und fuhren nach Omsk zu unseren Cousinen. Dort hielten wir uns etliche Tage auf. Die Leute waren mitleidig, spendeten etwas Geld, so daß wir nach Hause fuhren. Zu Hause erfuhren wir bald, daß solche zurückgeschickt und arretiert wurden. Die Frauen ließ man mehr in Ruhe, die Männer mußten sich im Versteck aufhalten. Zum großen Unglück gab es in der Nachbarschaft Feuer, wo auch die Kulaken beschuldigt wurden, wenn sie auch abwesend waren, und auch unschuldig. Bald darauf wurde meine Frau arretiert und zurück nach dem hohen Norden geschickt, wo man sie ins Krankenhaus brachte, da sie krank wurde, und an Rheumatismus litt. Unlängst erhielt ich einen Brief von ihr, wo sie um Winterkleider bittet, denn man hatte sie in Sommerkleidern genommen. Kannst Du Dir denken, wie mir zu Mute war, als ich den Brief erhielt? Ich konnte ihr nicht helfen, und konnte auch nicht zu Hause sein. Aber unser großer Gott hat wieder Gebete erhört und geholfen. Unser Cousin nahm sie zu sich, wo sie noch in Pflege ist. Sie schreibt, wenn es möglich wäre, sie in den Süden zu holen. Es fehlt aber an dem nötigen Reisegeld. Es kommt wenigstens auf 150 Rubel und die haben wir nicht. Aber es wird ja doch irgend wie werden. Unser großer Gott lebt noch, er wird es wieder herrlich hinausführen, wie er es öfters mit uns getan hat. Also kannst Du Dir eine kleine Vorstellung machen, in welcher Lage wir uns befinden. Wir sind 5 Seelen, und auf 5 Stellen. Haben kaum unser Brot, kein Fleisch. An Kleidung ist nicht zu denken. Das Geld, das Du geschickt hast, habe ich richtig erhalten, großen Dank dafür! Wir sind bettelarm, und müssen unser Brot schwer und sauer verdienen. Würde es nicht möglich sein, eine kleine Kollekte bei guten Leuten zu sammeln? Dann wollte ich mir Pferd und Wagen kaufen, und könnte etwas mehr verdienen, denn nur von unserer Händearbeit ist schwer zu leben. Die Lebensmittel sind teuer und schwer zu bekommen. Vielleicht führt unser Gott es so, daß wir mit unserer Familie zusammen kommen und zusammen leben können. Denn in unsere Wirtschaft zurück sind doch wohl keine Aussichten. Wenn wir an all das Elend gedacht hätten, dann wären wir vielleicht nicht hier, wo wir jetzt sind.

Sei herzlich gegrüßt von Deinem

....

Korrespondenzen

Swift Current, Sask.,
24. Januar 1931.

Weil hier aus unserer Gegend so wenig in die Spalten Eures Blattes kommt, so muß ich mal was hören lassen. Der Gesundheitszustand ist hier ziemlich gut, außer auf Stellen Erkältungen. Wir haben sehr schönes Wetter. Es taut alle Tage und Schnee haben wir auch nicht.

Es sind hier im Städtchen schon ziemlich viel Mennoniten. Wir haben hier in der Stadt jeden 2. Sonntag im Monat und jeden 2. Donnerstag abends Versammlung, welche jetzt auch ziemlich gut besucht werden.

Könnte mit jeamnd Auskunft geben, wo Maria Klassen sich aufhält? Sie war seiner Zeit bei Peter Martens, Mt. Lake, Minn., dann kam sie nach Peter Martens Kinder, Mountain Lake, Minn. Sie hat auch noch eine Schwester, Frau Johann Siemens, die soll irgendwo in Idaho sein. Wenn irgend jemand mit kann Nachricht geben von den genannten Personen, bitte ich es zu tun, wofür ich im Voraus herzlich danke.

Wir grüßen auch unsere Lieben in Mexiko und Süd-Amerika, und Geschwister J. T. Neufelds, Barns Crossing, Sask., und Gesch. P. J. Neufelds, Lowe Farm, Man.

Eure Mitpilger nach Zion
W. W. und Anna von Nießen.

Die Auswanderung von Rußland nach Amerika.

Anno 1872 sagte der russische Kaiser uns Mennoniten die Freiheit ab. Was nun? Zum Soldatendienst wollten sie sich nicht zwingen lassen. Dann wurde gesucht, wo es Freiheit gebe. Es kam die Nachricht von Amerika, daß wir da freien Eintritt haben könnten. Anno 1873 wurden Deputierte geschickt. Als die zurückkamen, sagten sie, in Amerika ist viel Land, und die englische Regierung verspricht einem jeden, den 18 Jahre alt ist 160 Acker Land für $10, und Freiheit zu leben wie wir wollen. Wie aber sollten alle Auswanderungswilligen dorthin kommen, sollte es doch 100 Rubel für die Person kosten. So wurde beschlossen, alles flüssige Geld zu verteilen, daß ein jeder mitkommen könne, der da wolle. Anno 1874 war der Anfang der Auswanderung. Er war beinahe so, wie damals als die Kinder Israels auswanderten. Wir hatten ein Ziel: das gelobte Land.

So kamen wir auch hier an. Aber hier trafen wir eine wüste Prairie an. Zuerst kamen wir auf dem Red River bei Niverville an. Dann kamen etliche zweiräderige Wagen mit einem Ochsen davor. Die Räder bei 5 Fuß hoch. Da konnten wir unser Gepäck aufladen und dann ging es los in die Prairie, wo 6 Hütten standen, das war alles, was wir fanden. Aber wo war das gelobte Land, kein Wasser, kein Mehl. Das Wasser mußten wir uns weit und breit auf der Prairie suchen. Da sollte auf einer Stelle ein Brunnen gegraben werden, aber als sie so bei 30 Fuß tief waren, wurde der Graber da drinnen verschüttet, und es mußte alles dran gesetzt werden, den zu retten. So mußte ein jeder sein Wasser auf der Prairie suchen. Das Mehl kam von den andern Deutschen. Dann ging es ans Land suchen, so daß doch ein jeder sich ein Haus konnte aufbauen. Aber wir fanden eine wilde Prairie mit Mücken und Schlangen usw. Und womit sollte man Häuser bauen? Ein mancher hatte kein Geld, so konnte er auch kein Vieh kaufen. So mußten wir das Beil in die Hand nehmen und Bäume fällen, auf die Schultern legen und aus dem Walde tragen, dann ein Haus zusammenlegen und dann machten wir uns Lehm, sie zu verschmieren. Zum Dach nahmen wir Gras. Den Boden legten wir aus Latten mit Lehm verschmiert, den Fußboden auch so. Wenn er fein sein sollte, dann wurde Kuhmist genommen und beschmiert und mit Sand bestreut. Wer keine Kuh hatte, der streute nur Sand. Das Haus wurde gebaut ohne Nägel. Wer Geld hatte, der hat auch anders gebaut, aber wie viele hatten Geld?

Dann das Essen. Das war Mehl, davon wurde Brot gebacken. Von den Mehlsäcken wurden Unterkleider gemacht, von den Kullsäcken, die wir von Rußland mitgebracht, wurden Kleider und Fußzeug gemacht.

Nun aber das Wichtigste, wie sollten wir säen, wenn kein Vieh war? Es wurde nach Rat gesucht. Es hatten auf Stellen vier Wirte 2 zweijährige Ochsen gekauft, dann wurde Strauch aufgehackt und die Steine ausgeduckt und dann mit den Ochsen gepflügt, aber das gab nicht viel, doch hätte es so viel gegeben, daß Brot wäre, aber dann kamen die Heuschrecken, die fraßen alles auf. So hatten wir wieder nichts. Aber die Altmennoniten in Ontario und die Regierung ließ uns doch nicht tothungern, sie schickten uns wieder Mehl. Aber die magere Kost ergab Gliederreißen, wie auch ich es erfuhr, so daß ich einen Sommer auf 2 Krücken gegangen bin. Um zu fahren machten wir uns einen Wagen und spannten die Ochsen davor.

So war die Ansiedlung in Manitoba.
Abram Günther,
Gretna, Man.

Winnipeg, Man.

Da in Canada und U. S. A. wohl einige Einwanderer vom Terek und Suworowka, Rußland sind, so weiß vielleicht jemand, wo ein Kornelius Korn. Unruh vom Terek, Dorf Romanowka, sich aufhält. Er war Müller und Maschinist in der Mühle eines Klassen in Romanowka, später auch bei Dick. K. Unruh war aus Waldheim, Süd-Rußland. Seine Frau war Elisabeth Fedrau. Im Kriegsdienst stand Unruh in Kostroma in der Holzfabrik. Kinder waren: Liesa, Anna, Greta, Abraham, Mariechen und Kornelius. Ich habe seit November 1917 nicht mehr von ihnen gehört. Er ist mein Onkel, Vaters Bruder. Falls er selber oder seine Kinder dies lesen sollten, so bitte ich um Nachricht. Ich war 1917 bei ihnen.

Ferner suche ich die Witwe des Johann Heinrich Janzen, Färber von Großweide, Süd-Rußland. Seine Frau war eine Maria Funk; Janzen starb an Typhus. Dann die Frau des verstorbenen Heinrich Heinrich Janzen, eine geborene Gertrude Wiens, in den letzten Jahren in Paulsheim gewohnt, am Mariawohler Ende. Dies sind die Frauen meiner verstorbenen Onkel mütterlicherseits. Wer Auskunft geben kann, ist gebeten, solche an folgende Adresse zu senden.

Im Voraus dankt
Frau Helena Maittag,
406 Ross Ave., Winnipeg.

Freeman, S. D.,
den 19. Januar 1931.

Warnung! So liest man in der Rundschau Nr. 2, Seite 5. Es tat mir wehe, als ich dieses las. Einen Mann zu verdächtigen, der das Beste der armen Deutschen in Rußland gesucht hat und stets sucht. Ich kenne Herrn Sallet persönlich sehr gut. Er hat auch hier in dem College Auditorium einen Vortrag über die Verhältnisse in Rußland gehalten, der doch gerade das Gegenteil bewiesen, von dem was A. Kröker schreibt. Man sollte nicht richten, wenn man mit der Sache nicht bekannt ist.

Herr Sallet hatte sein Studium in Deutschland voriges Jahr beendigt, und weil seine Ferien ihm Zeit gaben, bis er hier in Amerika wieder sein Studium antrat, so reiste er, so viel es ihm die Zeit erlaubte, um persönlich mit den Verhältnissen in Rußland bekannt zu werden. Es war gewiß nicht leicht für ihn. Herr Sallet will nun ein Buch schreiben. Das ist doch wohl so in der Regel, wenn einer den Doktortitel sich erwirbt, daß er dann ein Buch schreibt, und dazu sammelt Herr Sallet sich Material.

Soviel ich weiß, ist die „Dakota Freie Presse" keine bolschewistische Zeitung.

Grüßend D. H. Unruh.

Galahad, Alta.,
den 20. Januar 1931.

Möchte gerne Aufklärung haben über die folgenden Verse, Matth. 10, 23: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich ich sage euch: ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis des Menschen Sohn kommt", und Matth. 16, 28: „Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich." Diese Verse sind mir nicht deutlich. Ist vielleicht jemand unter den Rundschaulesern, der sie mir auslegen kann? Den besten Dank im Voraus.

Grüßend Dietrich Fröse.

Shipshewana, Ind.,
den 27. Januar 1931.

Gruß an Dich, lieber Editor. Da es Zeit ist, wiederum Zahlung einzusenden für die liebe Rundschau, so will ich zugleich einen Bericht einsenden.

Persönlich habe ich Dich nur einmal getroffen, das war in Scottdale, Pa., Ich war einmal in Deiner Stube in Winnipeg, aber leider warst Du nicht daheim.

Mein alter Vater ist gestorben am 11. Nov. 1930, nach 3wöchiger Krankheit an Altersschwäche. Er ist alt geworden 93 Jahre, 1 Monat und 2 Tage. Er kam nach Indiana mit der ersten Gruppe Mennoniten, die in diesem Staate ansiedelten und war das letzte lebende Glied derselben Gruppe, die im Juni 1841 hier ansiedelten.

Er war ein Leser der Rundschau seit ihrem Entstehen. Auch als es noch der Nebraska Ansiedler war. Auch habe ich dasselbe Blatt noch gelesen. Ich war 10 Jahre alt, als die erste Rundschau erschien und habe sie noch immer gelesen.

Sie hat schon viel Belehrendes gebracht, viele Nachrichten aus verschiedenen Gegenden der Welt haben wir lesen dürfen, viel Erfreuliches, aber jetzt bringt sie auch viele Nachrichten, die jedermann mit tiefer Trauer und innigem Mitleiden bewegen muß. Die Nachrichten aus Rußland sind schrecklich. Möge Gott doch bald der gottlosen Regierung Einhalt gebieten.

Das Volk Gottes wurde zu früheren Zeiten greulich verfolgt und gepeinigt, aber wohl niemals auf grausamere Art als jetzt. Wer würde es wohl geglaubt haben, vor 20 Jahren, daß wir den größten Krieg, die größten Hungersnöte und die grausamste Christenverfolgung, die die Geschichte kennt, erleben würden?

Eli J. Borntreger.

Deutsch Wymysle, Polen,
den 10. Januar 1931.

Werter Editor und alle Freunde!

Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens sei Euch allen gewünscht im neuen Jahr.

Kurz vor Weihnachten herrschte hier unter uns ziemlich die Grippe, und reißt auch jetzt noch hin und wieder einen herum. In den Städten sterben auch öfter welche an dieser Krankheit, hier bei uns hat der Herr Gnade gegeben, und es ist keiner dran gestorben. Die Weihnachtstage verlebten wir so recht im Segen. Da unsere alten Prediger nicht zugegen sein konnten, um uns das Wort Gottes zu teilen, so mußten es die jungen Prediger tun, welches sie auch mit Freuden taten, und das Kommen unseres Herrn Jesu Christi auf die Erde und zu welchem Zweck es geschah, uns recht klar vor unsere Seele führten. Auch Jahresschluß feierten wir wie bisher, nämlich von 9 Uhr abends bis 1 Uhr nachts, wozu ein Programm geliefert wurde, und 4 Ansprachen gehalten wurden. Die Redner, welche die Ansprachen hielten, waren: Leonard Ratzlaff, Heinrich Wohlgemuth, Gustav Ratzlaff und Schreiber dieses. Inzwischen wurden Gedichte, Quartette, Duette, Saitenmusik, sowie Chorgesänge gebracht, so daß die Zeit von 4 Stunden uns viel zu schnell verfloß. So haben wir mit Gottes Wort hören, Singen und Beten das alte Jahr beschlossen und auch das neue also angefangen.

Auch die Gebetswoche wurde abgehalten und dieselbe verlief auch im Segen, wo auch heiße Gebete emporstiegen zu Gott für unsere Leidensgeschwister in Rußland, wo sie so viel Schmach aushalten. Der Herr möchte sie erhalten und durchbringen, ist auch hier unser Bitten und Flehen. Es scheint auch hier oft dunkel werden zu wollen, aber bis heute sind wir, Gott sei Dank, bewahrt geblieben.

Zu berichten ist noch, daß sich gegenwärtig zwei Familien anschicken, in diesem Frühjahr nach Paraguay abzudampfen. Ihre Wirtschaften haben sie schon verkauft. Die erste Familie ist Albert Kliewer, Dt. Kazun

bei Warschau, die zweite ist Wilhelm Hajer von hier zu Dt. Wymyschle. Eine weitere Familie soll sich wohl auch noch anschicken, um dorthin auszuwandern, nämlich David Bartel von Spiolla.

Was das Wetter anbelangt, so haben wir bis jetzt einen sehr gelinden Winter, kurz vor Weihnachten zeigte das Gradglas 14 Grad unter 0 nach R., aber seit Weihnachten bis zum 9. Januar war es im Durchschnitt auf 0 mit etwas Schnee, nur heute haben wir kalten Süd-West-Wind mit 6 Grad unter 0, so daß wir es vorziehen beim warmen Ofen.

Unser Papa bestellt durch die werte Rundschau den lieben Onkel Wilhelm Dyck, Plum Coulee zu grüßen. Bitte, Onkel Dyck, erfreuen Sie ihn, sowie uns, mit einem Schreiben.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß mit Psalm 23.

Eure Mitpilger nach Zion, der oberen Heimat,

Erich und Aganetha Ratzlaff.

Vancouver, B. C.,
den 30. Januar 1931.

Werte Rundschau!

Von vielen Ortschaften erhältst Du Berichte und bringst sie den werten Lesern. Ob Du auch schon vom fernen Westen, aus Vancouver, B. C., einen Bericht erhalten hast? Ich nehme an nicht, und daher möchte ich Dir etwas von hier mitteilen.

Wie ich zu dieser Mitteilung komme, hat so seine Geschichte. Dir ist es ja bekannt, daß seit der Einwanderung der Mennoniten in Canada anno 1923 beginnend, viele unserer Mädchen, der schweren materiellen Lage halber, in den Städten dieses Landes dienen. Seitdem unsere Leute auch nach B. C. gekommen sind, um sich in einer wärmeren Gegend als derjenigen in den Prärien, ein bescheidenes Heim zu erwerben, findet man unsere Mädchen auch in Vancouver im Dienst. Auch ich bin eine von den dienenden Mädchen.

Das Dienen ist für uns nicht immer eine leichte Aufgabe. Aber wir sind froh, unsern Platz, den der Herr für uns bestimmt hat, im Hause behalten zu dürfen. Wer von uns den Herrn Jesus, der sich aus Liebe zu uns in den Tod gegeben hat, als seinen persönlichen Heiland hat kennen gelernt, findet bei Ihm immer wieder reichlich Trost, Mut und Stärkung zum Dienst. Jesus ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sein Leben für viele. Dieses Wissen spornt auch uns immer wieder zu neuem Dienen an. Der Herr ist uns darin vorangegangen und wir dürfen Ihm folgen.

Leiden wir Not, so versorgt Er uns. Dieses haben wir auch in Vancouver erfahren. Anfänglich dienten nur einzelne Mädchen in dieser Stadt, aber es kamen bald mehr. Jetzt ist schon eine nette Anzahl hier. Wenn wir uns im Sommer an den Donnerstag-Nachmittagen im Park oder an den Sonntagen in der deutschen Baptistenkirche trafen, konnten wir auf allen Gesichtern einen Gedanken lesen. — Wo finden wir ein Heim? — Es war so angenehm in Winnipeg von den lieben Schwestern im Heim mit freundlichen Liebesblicken aufgenommen zu werden. Aber das war. — Jetzt stehen wir fast verlassen da. Von neuem lernten wir unser Elternhaus und das Mädchenheim in Winnipeg schätzen. Manchmal stieg ein Seufzer zu Gott, der ein Vater der Waisen ist, empor. Und siehe, — Er erhörte uns.

Im Hause des Herrn Peter Thießen, 2108 Nagle St., der in der Board arbeitet und von Saskatoon hierher gezogen ist, fanden wir freundliche Aufnahme. An jedem Donnerstage kommen wir dort zusammen und Frau Thießen nimmt uns herzlich auf und versorgt uns nach Kräften. Ihre Tochter Käthe gibt etlichen Mädchen englischen Unterricht. Viel, sehr viel tut die Familie Thießen an uns. Wir sind ihr nur Dank schuldig und bitten Gott, Er möchte Onkel und Tante Thießen vergelten, was sie an uns tun; denn wir können es nicht.

Das Weihnachtsfest durften wir ebenfalls in Thießens Heim feiern. Onkel hatte den Baum besorgt und ihn aufs schönste geschmückt. Die liebe Tante übernahm die Leitung des Programms aus der Weihnachtsgeschichte, Gedichten und Gesängen bestehend, welches von uns Mädchen vorgetragen wurde. Darauf folgte die gegenseitige Bescherung. Wir versuchten auch unsern lieben Hauseltern unsern innigen Dank in geringen Gaben auszudrücken. Dann folgte ein uns allen mundendes Mahl, wofür Thießens reichlich gesorgt hatten. Geistig und leiblich gestärkt, gingen wir erfreut zu unsern Dienststellen.

In die erwähnte Baptistenkirche gehen wir zu den Gottesdiensten. Die Geschwister nehmen uns herzlich auf, wofür wir sehr dankbar sind. Nach Neujahr wurden dort zwei Wochen lang Erweckungsversammlungen gehalten. Unter denen, die durch den Glauben an den gekreuzigten Heiland Vergebung der Sünden erlangten, waren auch etliche unserer Mädchen. Dem Herrn alle Ehre und aller Dank dafür, daß Er noch immer Verlorene sucht und rettet. Möchten wir alle, die wir den Herrn als unsern persönlichen Heiland gefunden haben, als leuchtende Lichter dastehen und treu in der Arbeit sein, die der Herr uns aufgetragen hat.

Zum Schluß möchte ich noch einen Gedanken als Wunsch aussprechen. Aller Anerkennung wert ist das, was die Familie Thießen und die Geschwister der Baptisten an uns dienenden Mädchen tun. Hätten wir diese liebewarmen Plätze nicht, so wären wir, wie verlassene Waisen. Aber — — uns fehlt ein Heim, wie es die Mädchen in Winnipeg und in Saskatoon haben! Wer hilft uns zu einem bescheidenen Heim?

Grüßend Annie Derksen.
4749 West 2, Vancouver.

Grande Prairie, Alta.,
den 23. Januar 1931.

Ein Bericht aus dieser weiten Nordecke. Wir sind bald wieder einen Monat vorwärtsgeschritten im neuen Jahre. Das alte Jahr ist dahin. Der liebe Gott hat uns gnädig erhalten und bewahrt. Seine Fürsorge für uns ist groß gewesen. Der Acker hat voll getragen, aber leider hat es einen Strich durch die Rechnung gegeben, indem die Preise so sehr billig sind, und es lange nicht ausreichen will. Es wird einen manchen vielleicht zum Nachdenken bringen, um vorsichtiger zu sein. Eine Lehre sollte es für uns alle sein. Nun wir haben noch nicht zu klagen, nur dankbar müssen wir sein, wenn wir der vielen anderen gedenken, die im armen Rußland sind. Wir wissen ja nicht unsere Zukunft, was Gott auch mit uns vorhat. Die Zukunft ist dunkel vor unsern Augen, darum heißt es: Wachet! Wir sollen bereit sein.

Wir haben einen guten Winter bis dahin gehabt. Haben jetzt eine ziemlich schöne Schlittenbahn. Es hat den 22. schön geschneit, aber es ist nicht tiefer Schnee. Der Schnee liegt überall eben, die Autos fahren noch immer. Das Geld wird jedoch knapp zum Gasolinkaufen. Wenn es so weggeht mit dem billigen Getreidepreis werden die Pferde mehr leisten müssen und die Traktore werden ruhen. Es ging hier in diesem Lande auch zu stark mit allen solchen Dingen. Man mußte oft staunen, wie viele Traktore und Autos aus der Stadt geholt wurden.

Gelegenheiten sind hier noch immer, Farmen zu kaufen, so auch Heimstätten aufzunehmen, denn Alberta ist sehr groß, und hat noch tausende Acker gutes Land. Die Gelegenheiten werden immer günstiger für Heimstätten, indem die Bahn weiter ins Land gebaut wird. Die Bahn läuft jetzt schon über hundert Meilen von Grande Prairie Nordwesten ins Land hinein, bis eine Strecke in B. C. Und so bald die Erde aufgetaut, soll wieder losgebaut werden, bis zum Stillen Ozean. Es werden hier in dieser Hinsicht große Pläne gemacht. Aber wer weiß, was in einer kurzen Zeit auch hier geschehen mag. Wir stehen in Gottes Hand und Seine Wege sind uns unbekannt.

Wünsche allen Lesern und auch dem Editor in seiner so wichtigen Arbeit viel Segen und ein frohes neues Jahr. P. E. Schröder.

Orienta, Okla.,
den 29. Januar 1931.

Viel Glück und Segen wünsche ich Dir vor allem, dazu Deinen Mithelfern, wie auch allen werten Rundschaulesern. Der Herr segne uns in diesem neuangetretenen Jahr.

Da ich sehe, daß mein Abonnement im März d. J. abläuft, so will ich meiner Pflicht nachkommen und übersende Dir daher mitfolgend einen $1.25 Bankscheck für Zahlung der Rundschau auf ein weiteres Jahr. Bitte zu quittieren. (Danke. Ed.)

Möchte sogleich ein geringes Lebenszeichen geben von uns. Ich lebe noch und bin, wenn der Herr mich noch bis zum 22. Februar leben läßt, 76 Jahre alt, und lebe mit meiner dritten Frau, Gott sei Dank, in Frieden, welche mir noch in meinem Alter eine große Stütze ist, wiewohl ich auch weiß, daß ich am Nachmittage lebe, wo die Sonne sich neigt. All mein Ringen und Trachten ist nur, mich bereit zu halten auf die Zeit, wenn der Herr mich abruft. Ich möchte gerne gehören zu den klugen Jungfrauen, denn wenn wir die vielen Berichte in der werten Rundschau lesen, auch von der alten Heimat, Rußland, und dann die Heilige Schrift damit vergleichen, so können wir ziemlich genau wissen, wie viel die Uhr ist, wiewohl wir nicht Zeit und Stunde angeben können, denn dasselbe hat unser Vater für sich behalten. Wer dasselbe tut, ist ein falscher Prophet, deren es viele zu dieser Zeit gibt. Darum heißt es für die Kinder Gottes: Wachet und betet, und hebet eure Häupter auf, und freuet euch, daß sich eure Erlösung nahet.

Vom Wetter wäre zu berichten, daß wir, Gott sei Dank, einen sehr gelinden Januar haben. Die Farmer pflügen und eggen, bereiten das Land zu zum Hafer säen, nur etwas Nachtfrost gehabt bis jetzt.

Ich mit meinen 6 verheirateten Kindern sind, soviel ich weiß, Gott sei Dank, ziemlich wohl. Auch die 33 Großkinder sind gesund; es ist eine große Gnade Gottes.

Dann kann ich berichten, daß am 11. Januar Albert Ratzlaffs von Kansas, etwa 60 Meilen Süd-Ost von Wichita, ihr 5 Monate altes Kind hier auf unserem Begräbnisplatz, 3 Meilen West und 2 Süd von Fairview begraben wurde.

Auch kann ich noch berichten, daß in Fairview und in der Nähe englische Prediger arbeiten, wohl Pfingstgemeinde genannt. Hatten den 25. Tauffest. Mir wurde von einem Augenzeugen gesagt, daß 22 Seelen getauft wurden durch Untertauchen.

Dann möchte ich noch sagen, daß, wenn nicht irgendwo in einem Winkel, vielleicht in Canada, sich alte Gnadenfelder befinden, die sich meiner in Liebe erinnern, ich ihnen hiermit meinen besten Gruß übermittele. Mir ist zu Ohren gekommen, daß ein alter, wohl 80 Jahre alt, Dietrich Ab. Rempel, dort irgendwo sich befinden soll, stammend aus Gnadenfeld, dann wohl Augusto Bej, Krim, dann Kuban, dann Canada. Seine Frau war eine Maria Matthies, Rudnerweide, Rußland. Beide sind mir wohl bekannt. Sollte ihnen dieses zu Gesichte kommen, so sei ihnen mein bester Gruß übermittelt. Auch einen Gruß an Rev. Abr. Nachtigal, Arnaud, Man. Blagodatj Wam i mir ott Boga!

Aron B. Penner.
früher Gnadenfeld.

Bitte, uns die Rundschau in Zukunft nicht mehr nach Beamsville, Ont., zu schicken sondern nach **Toronto, Ont., 24 Grosvernor St.**

Grüßend G. A. Peters.

Seit dem 1. Januar 1931 ist unsere Adresse nicht mehr Standoff, Alta., sondern Gem, Alta.

Heinrich Janzen.

Unsere Adresse ist nicht mehr Guernsey, Sask., sondern Beaverlodge, Alta. Cornelius Wall.

Wir haben unseren Wohnort von Griswold, Man., nach Agassiz, B.C., verlegt.

Paul und Anna Bergmann.

Ich möchte gerne um das Lied bitten: „Meine Zufriedenheit". Kann jemand mir dasselbe zusenden? Herzlichen Dank im Voraus.

J. Marg. Unger.
Ernfold, Sask.

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner

(Fortsetzung.)

„Elli, wie siehst du denn aus, was hast du, Kind?" rief die Doktorin mütterlich besorgt. Beim Ton ihrer freundlichen Stimme konnte das junge Mädchen die Tränen nicht mehr zurückhalten. Unter Schluchzen erzählte sie ihr Mißgeschick. Die Doktorin aber sagte: „Das kommt vom Träumen, Elli. Du mußt immer die Gedanken auf das richten, was dir übertragen ist. Doch nun laß gut sein, Kind, geh hinauf, sieh, wo du dich nützlich machen kannst."

„Ich soll nicht wieder kommen, bis die Damen fort sind. Mama hat mich fortgeschickt."

„Verkehrte Wirtschaft," brummte die Doktorin, doch so, daß Elli es nicht hören konnte.

Der Doktor wollte eben in der Vorstadt einige Krankenbesuche machen und forderte die jungen Mädchen auf, ihn zu begleiten. Elli, die nicht wieder nach oben zu gehen wagte, glaubte es annehmen zu dürfen; doch schritt sie niedergedrückt an Annas Seite. Es war sieben Uhr abends und die Schwüle des Tages machte einer erfrischenden Abendluft Platz. Der Doktor blieb vor einem der letzten Häuser stehen und sagte den Mädchen, daß er etwa eine halbe Stunde zu tun habe; sie sollten den Weg durch die Wiesen einschlagen, der ins nahegelegene Eichenwäldchen führe, er komme ihnen entgegen.

Anna und Elli hatten sich noch gar nicht über den gestrigen Nachmittag ausgesprochen. Das nahende Gewitter und die Sorge, so schnell als möglich nach Hause zu kommen, hatte keinen vertraulichen Austausch der Gedanken aufkommen lassen.

„Siehst du, Anna," seufzte Elli, „gestern legte ich mich mit den besten Vorsätzen zu Bett und heute ist es mir schlimmer denn je ergangen."

„Wir wollen uns nur täglich an alles erinnern, was Tante Elfriede uns gesagt hat," antwortete Anna. „Besonders daran, daß wir unsere Fehler erkennen müssen und gegen dieselben kämpfen."

„Also ich muß gegen das Träumen kämpfen," sagte Elli nachdenklich. „Ich will es von jetzt an ernstlich tun. Und dann — doch sieh, was kommt denn da?"

Eine Kindertruppe wurde sichtbar. Vom Eichenwald kam sie her. Drei Knaben, den besseren Ständen angehörig, zogen einen kleinen Handwagen und zwei größere zierlich und sauber gekleidete Mädchen gingen daneben. Als sie an Anna und Elli vorübergingen, zogen die Knaben artig die Mützen, auch die kleinen Mädchen grüßten. „Wie höflich", bemerkte Anna gegen Elli.

„Was nur die Kinder vorhaben mögen! Armer Leute Kinder sind es nicht. Und doch der Handwagen." Sie sahen sich noch einmal nach ihnen um.

Jetzt machten sie Halt. Sie schienen auszuruhen. Sie sprachen eifrig miteinander. Dann holte die Aelteste ein Beutelchen aus ihrer Tasche, schüttete den Inhalt in ihren Schoß und begann eifrig zu zählen.

„Sie müssen etwas zu verkaufen haben, sieh doch, sie überzählen ihren Verdienst," flüsterte Elli Anna zu.

Die Sache nahm sie so ein, daß sie beschlossen, umzukehren, um noch einmal an den Kindern vorüber zu müssen. Jetzt standen sie nahe bei ihnen, doch die Kleinen merkten in ihrem Eifer nicht, daß sie beobachtet wurden.

„Ob wir's noch einmal versuchen, Johanna," sagte das jüngere Mädchen.

„Nein, Martha," gab die ältere zur Antwort, „erbetteln wollen wir es uns auch nicht. Der Klempner hat schon zehn Groschen heruntergelassen und sagte ja, daß er die Lampe um keinen Pfennig billiger lassen würde."

„Wenn wir doch noch fünfzig Pfennige mehr hätten," seufzte Martha traurig.

„Ja wenn!" sagte der größte der Knaben nachdenklich. „Wie sollen wir aber die erlangen in so kurzer Zeit?"

Jetzt trat Elli, die ihren Geldbeutel schon in der Hand hielt, vor. Sie warf der Aeltesten fünfzig Pfennige in den Schoß und sagte freundlich: „Wenn euch gerade soviel fehlt, da habt ihr's."

Johanna wurde glühend rot und wollte es nicht nehmen. Der kleinste aber der Knaben klatschte fröhlich in die Hände und sagte: „Ei, wie schön, nun können wir der Mutter doch die Lampe kaufen."

Elli, welche fürchtete, der Kleinen Zartgefühl verletzt zu haben, redete nun freundlich mit den Kindern, ebenso Anna, sie stellten ihnen vor, daß das Geld ja nicht erbeten sei, sondern ihnen freiwillig aus Liebe gegeben worden. So nahmen es die Kinder dankbar und wurden zutraulich. Sie erzählten den jungen Mädchen, daß sie keinen Vater mehr hätten, aber ein Mutter, die sie über alles liebten. Es sei die beste Mutter, die es auf Erden gäbe. Uebermorgen sei ihr Geburtstag. Dazu hätten sie sich schöne Ueberraschungen ausgedacht. Die Mutter liebe Eichenlaub über alles, deshalb wollten sie ein Eichenlaubgewinde um die Tür machen und von Blumen ihren Namen hineinsetzen. Von dem ersparten Gelde solle eine Lampe gekauft werden. Sie hätten erst nicht an etwas so Großes gedacht, aber die Lampe sei durch ein Mißgeschick zerbrochen und die Mutter sei traurig darüber gewesen. Wie würde sie sich nun freuen, wenn sie eine neue bekomme.

„Ihr bekommt wohl Taschengeld," sagte Elli.

„Nein, wir bekommen gar nichts, aber wir haben morgens keine Semmel zum Kaffee gegessen und haben uns das Geld erspart."

„Ja, das hat viele Wochen gedauert," fügte Karlchen selbstgefällig hinzu.

„Aber es war nicht so schlimm, da wir für die Schule noch ein großes Butterbrot bekamen," ergänzte Martha bescheiden, während Johanna zur Eile trieb, da die Mutter sich sonst wegen des langen Ausbleibens sorgen würde.

Sie steckte die Decke, die sie über das Eichenlaub gebreitet hatte, an den Seiten fest; die beiden großen Brüder zogen den Wagen, der kleine schob nach und so trabten sie, nachdem sie noch einmal freundlich gegrüßt und gedankt hatten, von dannen.

Die Mädchen sahen dem kleinen Zug so lange nach, bis sie um eine Ecke bogen und ihren Blicken entschwunden waren. Sie waren beide durch das kleine Erlebnis sichtlich bewegt und Elli seufzte: „Wenn ich doch meine Mutter auch so lieben könnte!" Wie verlangte ihr Herz danach, es wurde ihr aber schwerer gemacht als den Kindern, die sich im hellen Glanz der Mutterliebe sonnen durften und es von der Mutter erst lernten, wie sie selbst entbehrte, um andern, besonders ihren Kindern, eine Freude zu machen.

Unter eifrigem Gespräch über das Erlebte waren die jungen Mädchen wieder bis an die Vorstadt gelangt. Sie trafen Annas Vater und traten mit ihm den Heimweg an.

Frau Braun hatte unterdessen ihre Damen entlassen und saß allein. Sie sah im höchsten Grade ärgerlich und verstimmt aus. Sie hatte es wohl gemerkt, wie den Gästen die gute Laune verdorben war und wie sie mit verdrießlichen Gesichtern abgezogen waren. Bemerkungen über das Ungeschick des jungen Mädchens waren genug gefallen. Das alles trug nicht dazu bei, Frau Braun gegen ihre Tochter weicher zu stimmen. Dazu kam, daß nach Abzug der Gäste das ziemlich grobe Dienstmädchen eintrat mit der Meldung, daß Rechnungen eingelaufen seien, die sogleich bezahlt werden müßten. Die Leute haben gesagt, wenn sie kein Geld bekommen, lieferten sie keine Waren, und dem stimmte sie auch bei. Wenn die Frau es nicht für nötig fände, ihr den Lohn heute oder morgen auszuzahlen, dann lasse sie den Kram liegen. Wäre es nicht wegen Fräulein Elli, so wäre sie längst über alle Berge.

Frau Braun hieß sie schweigen und das Zimmer verlassen. Dies geschah, aber die Tür wurde so heftig ins Schloß geworfen, daß Frau Braun eben nachgehen wollte und es sich verbitten. Sie besann sich jedoch der übrigen Hausbewohner wegen eines anderen. Sie wußte ganz genau, daß die Köchin dann dasselbe noch einmal so laut draußen wiederholen würde, und solche Blöße wollte sie sich, besonders Doktors gegenüber nicht geben. Sie ging an ihren Silberschrank, suchte in den Kasten, die mit allerhand Schmuckgegenständen gefüllt waren, herum, zog ein paar lange, goldene, altmodische Ohrglocken hervor, sowie eine zerbrochene goldene Kette, wickelte beides zusammen und sagte für sich: „Das wird vorderhand der Not abhelfen; der Juwelier wird mir morgen für diese wertvollen Sachen mehr Geld auszahlen, als die Rechnungen und der Lohn für die Köchin betragen."

Jetzt ward die Tür leise geöffnet und Elli trat verlegen ein. „Bist du endlich da? Es wird Zeit, daß du kommst. Wenn man eine Tochter besitzt und gar keine Hilfe an ihr hat, nur Schimpf und Schande, das ist sehr traurig," fügte sie hinzu. Sie habe gehofft, sie solle ihr Trost und ihre Stütze sein, das scheine aber nicht so. Fremden Leuten liefe sie nach, bei ihnen zeige sie sich liebenswürdig, und wenn ihre Mutter einmal etwas von ihr wolle, dann gehe es immer schief usw. Elli bat sanftmütig um Verzeihung, die Mutter hörte nicht darauf. Sie jammerte und klagte weiter, wie es ihr so schlecht im Leben gehe, wie sie nirgends Glück habe, sondern lauter trübe Tage. Es wäre ein elendes Leben; sie möchte wissen, ob es wohl noch Leute gebe, denen es wie ihr ginge usw.

„Ich war gestern mit Anna bei einer kranken Dame, der geht es sehr traurig. Sie kann weder gehen noch stehen und ist doch glücklich dabei", wagte Elli schüchtern zu sagen.

„Geh mir mit der kranken Dame. Was geht mich Doktors kranke Dame an. Du gehst nicht wieder mit dahin. Was dir der Besuch für Nutzen gebracht hat, haben wir heute gesehen. Nun leg dich schlafen, es wird doch eher keine Ruhe für mich."

Elli tat wie ihr geheißen. Sie wußte, es war das beste, schweigend zu gehorchen.

Als sie in ihrem Stübchen war, wollte sie die Begegnung mit den Kindern, die wie ein Sonnenstrahl den trüben Tag erhellt hatte, in ihr Notizbuch eintragen. Wo war es? Sie führte es stets bei sich, jetzt fand es sich nicht. Wo hatte sie es zuletzt gehabt? Auf der Fahrt nach Eichstädt! Sie hatte es nicht wieder eingesteckt, nachdem sie gestern die Bemerkung über den jungen Mann hineingeschrieben hatte. Es mußte ihren Händen entglitten sein? Wer mochte es gefunden haben! Dunkle Röte übergoß sie. Wie, wenn einer von den jungen Leuten es an sich genommen hätte! Doch nein, die würden achtlos darüber hinweggeschritten sein, besonders der Lange, der es von seiner Höhe herab gar nicht einmal habe sehen können. Sie nahm sich vor, künftig vorsichtiger zu sein, auch ihre Gedanken nicht gleich zu Papier zu bringen. Es wäre doch schrecklich, wenn die jungen Herren es gefunden und gelesen hätten, was nur für die Augen ihrer besten Freundin bestimmt war. Sie konnte lange nicht einschlafen vor diesen beunruhigenden Gedanken. Endlich siegte der Schlaf und machte allen Kümmernissen ein Ende.

Wer Frau Braun war, wissen wir. Es war Elise, das verwöhnte Kind, das mit dem Amerikaner in die weite Welt gezogen war. Sie hatte das erhoffte Glück nicht gefunden, haschte aber dennoch nach den Gütern dieser Welt und verzehrte sich in irdischen Sorgen und Grämen. Sie hatte keine Ahnung, wer die kranke Tante im Häuschen war, sonst hätte sie vielleicht die Neugierde hingetrieben, zu sehen, was Elfriede auf ihrem Krankenbett glücklich mache. Die Kinder aber der andern Freundin waren heute in naher Berührung mit ihrer Tochter gewesen und sie ahnte nicht, daß Lorchen in derselben Stadt, wenn auch weit entfernt von ihr, wohnte. Wie verschieden hatten sich die Lebenswege der drei Freundinen gestaltet!

(Fortsetzung folgt.)

Harbin.
(Schluß von Seite 3.)
Abend die Weihnachtsgeschichte und ihre Gedichte vortragen.

So weit die erste Nachricht. Die zweite ist auch vom 30. Dez. und lautet so:

Gestern bekam ich Nachricht, ob ich nicht wolle in's Komitee kommen, um eins und das andere helfen zu ordnen. Es sei nämlich Gerhard G. Neufeld 4 Uhr morgens im Krankenhaus an Gehirnentzündung gestorben. Es hat zuletzt sehr hastig gegangen. Ich fragte Fräulein Reimer, die Pflegerin, ob er etwas hinterlassen habe. Sie sagte ja, er sei bereit gewesen zum Sterben. Wenn Sie, (also ich) seinen Vater treffen, können Sie ihm das sagen. Morgen wollen wir ihn begraben, wenn es des Herrn Wille ist. Die Begräbnisfeier findet in der lutherischen Kirche statt. Dann wird die Leiche auf dem deutschen Friedhof beerdigt werden. Ich holte die Leiche aus dem Krankenhaus und fuhr sie in die Kirche. Es tat bereits Eiter aus dem Kopfe durch die Nase, mit Blut vermengt. Er ist nach seiner Hochzeit nur einen Tag aufgewesen, dann hat er sich in's Bett gelegt und ist auch nicht mehr aufgestanden.

So weit der Brief. Diesen Gerhard G. Neufeld habe ich sehr gut gekannt. Er war, als wir noch in Harbin waren, im Flüchtlingskomitee mein Sekretär. Ich habe manche vertrauliche Stunde mit ihm verlebt. Er war der Sohn des hiesigen Gerhard Neufeld hier in California. Er hatte sich dort in Harbin mit einem Fräulein Klassen (auch Flüchtling) stammend aus Ignatjewka, Süd-Rußland, vermählt. Am Tage nach der Hochzeit war er erkrankt an großen Kopfschmerzen (Gehirnentzündung) und ist nach wenigen Tagen gestorben.

Editor und Leser grüßend
N. P. Janzen.
Dinuba, Cal., Rt. 1, Box 384
Deutsche Blätter möchten kopieren.

Bekanntmachung.

Um denen, die nicht viel freie Zeit und Mittel haben, eine Gelegenheit zu geistlicher Anregung und Gemeinschaft zu geben, sollen, so Gott will, auf Wunsch einiger Gemeinden in der Gretnaer Bibelklasse vom 16.—28. Februar biblische Vorträge mit anschließenden Bibelbesprechungen geboten werden, wozu herzlich eingeladen wird. Der Kursus ist außer Quartier und Kost kostenlos.
Lehrer J. Enns.

Bekanntmachung.

So Gott will und wir leben, veranstaltet der Frauenverein der M. B. Gemeinde zu Winnipeg am 26. Februar um 8 Uhr abends in der Nordend-Kirche ein Programm zu gunsten des Maria-Martha-Heims. Jedermann herzlich eingeladen.

Freies Korrespondenz Bibelstudium
in Deutsch und Englisch.

Nur das Postgeld zu bezahlen und eine Kleinigkeit für Drucksachen. **Die Bibel** ist das einzige Textbuch. Passend für Einzelpersonen und für Gruppen (Klassen). (Bibelstunden, Gebetstunden, usw.)

Man beginne gleich; es lohnt sich noch für diesen Winter.
Rev. J. B. Epp,
(Missionar und Bibellehrer)
5915½ Lexington Ave., Los Angeles N. Y. Das Evangelium Lukas ist jetzt fertig; dieses ist gegenwärtig von besonderem Interesse für Sonntagsschullehrer und auch Schüler.

Bekanntmachung.

In unseren Zeitschriften sind Bekanntmachungen und Berichte über das „Winnipeg Bible Institute" gebracht worden, was dazu führen könnte, daß man annimmt, die M. B. Gemeinde zu Winnipeg stehe dahinter.

Es wird hiermit erklärt, daß die M. B. Gemeinde zu Winnipeg nichts mit dieser Schule zu tun hat, sie in keiner Weise unterstützt, und sie auch nicht befürwortet.

Im Auftrage
F. F. Isaak, Schreiber.

Winnipeg, 7. Febr. 1931.

Nachdem ich mich während der letzten zwei Monate in Winnipeg und an 16 verschiedenen Orten in Manitoba, unweit von Winnipeg, in geistlicher Weise betätigen durfte, gedenke ich mich Mitte Februar wieder auf längere Zeit nach der Swift Current Gegend zu begeben, um dort an den verschiedenen Orten tätig zu sein. Näheres darüber wird dort von Zeit zu Zeit bekannt gemacht werden. Man wolle sich diesbezüglich dort erkundigen.

Freundlich grüßend
Benjamin Ewert.
138 Mayfair Ave.

Spenden an Naturalien
im Januar 1931.

Von McCreary, Man. Box 305, 2 Pf. Butter; J. Schmidt, Elm Creek 3 Pf. Butter, 2 Würste, 1 Glas Rahm; J. J. Rempel, Grüntal, 1 Glas Rahm; Johann Olfert, Sperling, 3 Quart Rahm; Arnauder Frauenverein, 6 Querlaken, 34 Windeln, 11 Kinderhemdchen, 7 Frauenhemden und 3 Mehlsäcke; P. Enns, St. Elizabeth, 5 Pf. Butter; B. B. Thießen, Killernay, 1 Pute, 1 Wurst und 1 S. Bohnen; A. G. Reger, Arnaud, 4 Hühner; J. Rempel, Springstein, 4 Pf. Butter; Peter Warkentin, Winnipeg, Lily St., 2 Pf. Kaffee; J. Olfert, Sperling, Rahm, Hühnerfutter, 2 Pf. Butter und 1 Glas Obst; Ungenannt, 1 Schippe; Frau J. Schmidt ein Betteppich.

Herzlichen Dank!
Das Concordia Hospital.

Etwas über die Milchwirtschaft.

Infolge der niedrigen Getreidepreise im letzten Jahre ist der Farmer gezwungen, die Nebenzweige der Farmerei mehr auszubauen. Einer von den Hauptzweigen dieser Nebenzweige ist die Milchwirtschaft.

Bei einer rationellen Milchwirtschaft spielen verschiedene Faktoren eine wichtige Rolle. Außer den grundlegenden Bedingungen bei Führung einer Milchwirtschaft, wie z. B. Wahl der Rasse, Aufziehung des Milchviehes, Fütterung und Behandlung der Kühe, spielt ebenso die Wahl der entsprechenden Entrahmungsmaschine eine ausschlaggebende Rolle.

Was eine gute Entrahmungsmaschine bedeutet habe ich im letzten Jahre ganz besonders erfahren.

Im Herbst 1929 kaufte ich bei der Standard Importing & Sales Co., 156 Princess St., Winnipeg, Man. einen **deutschen Westfalia Separator.** Die Entrahmungsschärfe ist entschieden die wichtigste Eigenschaft eines Separators, denn es kommt in der Hauptsache darauf an, der Milch möglichst restlos den Rahm zu entziehen. Aber nicht nur eine vorzügliche Entrahmungsschärfe darf beim Kauf eines Separators ausschlaggebend sein, sondern man muß auch die Konstruktion und den Bau der Maschine berücksichtigen, ob die damit entstehenden Vorteile nicht durch erhöhte Betriebs- und Reparaturkosten aufgezehrt werden. Die ebenso vorteilhafte, wie billige Betriebsweise, so auch die schärfste Entrahmung habe ich bei dem von mir gekauften Westfalia Separator gefunden. Indem ich wirklich gute Resultate im Laufe eines Jahres mit demselben erzielt habe.

Ein Beweis davon ist der von mir auf der im Januar dieses Jahres stattgefundenen Rahm- und Milchausstellung, veranstaltete von der Manitoba Dairy Association, gewonnene erste Preis.

Auf der erwähnten Ausstellung waren 172 Kannen Rahm von den verschiedenen Orten Manitobas ausgestellt. Von diesen 172 Kannen war mein Rahm unter dem ersten Preis mit 97,7 Punkten.

Ich möchte hierzu noch bemerken, daß die von mir erzielten Resultate nicht allein der vorzüglichen Entrahmungsschärfe und Arbeitsleistung des oben erwähnten Separators zuzuschreiben sind, denn zweifellos kommt die Behandlung des Rahmes mit der damit verbundenen Arbeit der Hausfrau sehr in Betracht. Wo diese beiden Faktoren arbeiten, wird der Farmer immer imstande sein, den Markt mit einem hochgradigen Rahm zu bedienen.

Zum Schlusse möchte ich dem Westfalia Separator, als deutsches Fabrikat, auch weiteren guten Erfolg in der Ausbreitung und Eroberung des Weltmarktes wünschen.

J. P. Dyck.
Culross, Man. den 2. Feb. 1931.

Ein Schulprogramm.

Am 5. Februar abends veranstaltete das Mennonitische Mädchenheim beim von Winnipeg unter Leitung des Hausvaters Br. A. J. Fast ein Programm im Interesse der beiden mennonitischen Fortbildungsschulen zu Gretna und zu Rosthern, wozu sich eine große Zuhörerschar versammelt hatten, viel mehr, als manch einer von uns erwartet hatte. Es zeigte, daß ein warmes Interesse der Schulfrage entgegengebracht wird. Ein und der oder die andere wird wohl auch vom „Programm" angezogen worden sein. Auch diese kamen voll und ganz auf ihre Rechnung, denn die kurze Einleitung von Aeltesten Bruder Johann P. Klassen und Gebet führte uns die Bedeutung und Wichtigkeit der Versammlung vor, und das Streichorchester, die Lieder des Mädchenheimes und des Jugendbundes waren treffend gewählt und wurden schön vorgetragen. Das Deklamatorium „An der Himmelstür" sagte uns manche tiefe Wahrheit und hat gewiß manch eine ernste Herzenssaite angeschlagen, als das Weltkind, der Lutheraner, ein Armer, der Reformierte mit seinem Heidelberger Katechismus, der Methodist, der Mennonit, der Menno-Bruder Einlaß begehrten, doch zurückgewiesen werden mußten vom Torhüter und nur der Christ, der nur aus Gnaden selig werden wollte, Einlaß fand. In das Deklamatorium waren die Liederverse eingeflochten: „Ein Weib drang durch des Volkes Menge" — „Auf denn die Nacht wird kommen" — „In der stillen Nächte Stunden" — „Selig in Jesu Armen" — „Drum seid stark in dem Herrn", die die ausgesprochenen Wahrheiten so treffend bekräftigten. Auch Dr. Seeheim, der deutsche Konsul, richtete etliche Worte an die Versammlung, in denen er seine Hochachtung für die Mennoniten in warmer Weise aussprach, die er schon lange kennt, und er hat sie als solche kennen gelernt, die nicht Menschenfurcht wohl aber Gottesfurcht besitzen. Möchten wir alle diese Eigenschaft auch wirklich besitzen. Was er bei allen Mennonitenschulen gefunden habe, sei, daß man das Hauptgewicht im Unterricht auf Religion und deutsche Sprache lege. Im Namen der Versammlung dankte Br. C. F. Klassen Br. Fast und dem Mädchenverein für die wertvollen Darbietungen. Mit Gebet schloß der Abend Editor.

Der Krankenbote.

Unsere Leser erhalten in diesen Tagen den Krankenboten von Dr. Peter Fahrney zugeschickt, der ihnen weitere Zeugnisse über Forniß Alpenkräuter bringt, über die wir so in jeder Nummer etwas veröffentlichen. Die Medizin ist ja in einem jeden Heim unseres Volkes bekannt. **Hat sie die Schwelle übertreten,** findet sie Heimrecht im Hause und solche Familie kann in Zukunft nicht mehr gut ohne die Alpenkräuter fertig kommen, denn die beste Medizin ist immer die, die das System reinigt, ihm die natürliche Widerstandsfähigkeit gibt, die Krankheit im Keime zu ersticken, und dadurch zur Gesundheit und zum Wohl der ganzen Familie dient, denn leidet ein Familienglied, so leiden ja alle mit. Unsere besten Wünsche begleiten den Krankenboten auf seiner Reise in die Heime unserer Rundschaufamilie.

Die berühmten, aus Bronze gefertigten Pferde an der San Marco Kathedrale in Venedig wurden in Korinth angefertigt. Von dort ließ Nero sie nach Rom bringen, dann nahm Kaiser Konstantin sie nach Konstantinopel, darauf kamen sie nach Venedig und von dort durch Napoleon nach Paris, nach dem Sturz des französischen Kaisers wurden sie wieder nach Venedig gebracht.

— Während vord reißig Jahren die Neger zumeist in den südlichen Staaten lebten und nur vereinzelt in den nördlichen Staaten angetroffen wurden, gibt es jetzt in New York große Stadtgebiete, die ganz von Negern bewohnt sind. In New York allein haust gegenwärtig eine halbe Million Farbiger. Aehnlich sieht es in den anderen großen Industriestädten des Nordens aus.

Wie soll die Predigt sein?

Armut und soziale Not gab es immer. Und schon immer gab es Pfarrer, die im besonderen den Aermsten ihr Herz zugewandt hatten. Das beweisen die von Leixner unter dem Titel „Die letzte Seele" herausgegebenen Aufzeichnungen des Pastors Carolus Masius **aus dem 17. Jahrhundert.** (Verlag Chr. Kaiser-München):

„Den satten Leuten, die da im Fett des irdischen Wohlseins sitzen und sich des Herrn nur an Sonntägen, aus Galanterie erinnern, ist leichtlich predigen, wenn man nur ein kommodes Christentum prediget. Sie sitzen dann breit in denen Kirchenstühlen, und ihr Gott ist ein guter Mann, und seynd gänzlich zufrieden mit ihrer Sach. Wenn hierogegen der Pfarr auf eine alte Holzkantzel in einem kleinen armen Kirchlein tritt und er hinunterblicket auf seine Seelen, die da seuffzen unter des Lebens Kümmerniß, und er siehet die alten Männlein und Weiblein, deren Händ vor Arbeit verkrummet, und die Finger vor Gicht verqueret seynd; und er siehet die Augen, die ängstlich ruffen: Tröst uns, Pfarr — das ist ein ander Ding. Da seynd ausgeputzte, wohlgezierte Sätz nichts nutze. Und als ich das sahe, ward mein hoffärthiger Kopf des Bessern belehret und im Herzen die Liebe erwecket. Und sie machte lebendig den Glauben und die Hoffnung. Und sie lehrte mich erkennen den geheimen Sinn der Heiligen Schrifft. Und so hat mir der Herr geholfen predigen."

Eine deutsch-evangelische Heimstatt auf dem Oelberg.

Vor kurzem ist der langjährige Rechtsstreit um die deutsch-evangelische **Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Oelberg** — der sog. „Oelberg-Stiftung" — zugunsten der deutschen Stiftung entschieden worden.

Es handelt sich hierbei um einen 1907—1910 im romanischen Stil erbauten Palast auf der weitausschauenden Höhe der Oelbergkette nordöstlich von Jerusalem, der als Erholungsstätte für Deutsche im Morgenland, als Herberge für deutsch-evangelische Pilger und besonders als Sammelpunkt des palästinischen Deutschtums gedacht war. Während des Krieges mußte dieses Gebäude, in dem die deutsch-türkische Heeresleitung untergebracht war, ebenso wie die Stadt selbst den Engländern übergeben werden, um eine Beschießung der Heiligen Stadt zu vermeiden. Nun wurde die Oelbergstiftung Sitz des „High-commissioner", des Vertreters der englischen Krone in Palästina. In dieser Eigenschaft hat dort jahrelang der aus dem Burenkrieg bekannte Lord Plumer residiert, bis infolge des großen Erdbebens im Sommer 1927 der Aufenthalt in dem Gebäude lebensgefährlich wurde. Nach Auszug der Engländer wurde die Stiftung wieder der Obhut der ursprünglichen Leiterin, der Kaiserswerther Diakonisse Theodore **Barkhausen,** der Schwester des früheren Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin, übergeben. Da jedoch die Mittel zur Wiederherstellung des Gebäudes fehlen — ½ Million wäre erforderlich — ruhte bis heute noch die früher dort betriebene Arbeit. Um so bedeutender ist die jetzt ergangene Entscheidung, die der Frage galt, ob und wieweit England für die Benutzung dieser prächtigen Kaiserpfalz Miete zu zahlen habe, ferner ob und in welchem Umfange es zu den Wiederherstellungskosten des unter seiner Benutzung baufällig gewordenen Hauses herangezogen werden könne. Das Schiedsgericht hat nun tatsächlich eine Entschädigungspflicht der Engländer festgestellt; die Höhe der Summe, die der deutschen Stiftung zu zahlen ist, wird noch festgesetzt werden.

Mißbrauchtes Heiligtum.

Mit der Ueberschrift **„O Haupt voll Blut und Wunden ...."** versah eine sozialdemokratische Zeitung in einer süddeutschen Industriestadt einen Bericht über **Schlägereien bei einem Fußballspiel,** bei dem die siegreiche Mannschaft von den Zuschauern angegriffen wurde, sodaß es Verwundete gab. — Man weiß nicht, ob man sich über die Ehrfurchtslosigkeit oder über die Geschmacklosigkeit dieses schändlichen Mißbrauchs des Karfreitags-Chorals mehr wundern soll.

„Weihnacht" im nordischen Land.

Aus dem Worte „Weihnacht" ist Gott noch nicht ausgezogen; es ist seine fahrende Werkstatt, in der er zur Winterszeit durch die nordischen Lande zieht. Wo immer er hinkommt in diesem Worte, da geraten die Menschen in seinen Bann. Auch jene Menschen, die kaum mehr seinen Namen hören können, weil sein Name zu jeglicher Gewalttat und Heuchelei mißbraucht worden ist, so daß er selbst schier nicht mehr unter diesem Namen wirken mag. Kommt das Wort Weihnacht in ihre Nähe, dann möchten sie die Hände falten, wenn das Händefalten nicht schon so oft zur Gotteslästerung geworden wäre. Sie stimmen Lieder an und singen von stiller Nacht und heiliger Nacht, singen von einem Kindlein, daß da geboren ist wohl zu der halben Nacht, singen von einer reinen Magd und ihrem Sohne, der das Heil der Welt geworden ist.....

Es ist das Wort, in dem Gott in die nordischen Lande kommt. Er will die Menschen erlösen von aller Sünde und Not. Da erlöst er sie zunächst von ihrem langen, langen Winter. Mit diesem Wunderworte fährt er mitten in den nordischen Winter hinein und zerteilt ihn und zerbricht seine Kraft. Die Menschen sehen den Winter gern kommen, all seinen tiefen Schnee und seinen tödlichen Frost — weil in seine Mitte hinein Weihnachten kommt. Bis Weihnachten kommt, halten sie den Winter aus in wärmender Sehnsucht nach dieser heiligen Nacht. Und dann, dann wissen sie, daß sie es bis zum Vorfrühling aushalten können. Und wissen noch mehr, wissen, daß **jegliche Not also von Gott gebrochen wird.** Südland mag mit anderer Gotteserfahrung begnadet werden. Nordland ist mit dieser Gotteserfahrung begnadet.

(Aus Joseph Wittig „Tröst' mir mein Gemüte" Verlag Salzer-Heilbronn, 1930).

Weihnacht auf hoher See.

Ein Weihnachtserleben besonderer Art vermittelte der Deutschlandsender am Heiligen Abend seinen Hörern. Er übertrug eine Anzahl von „Weihnachtsfeiern auf hoher See". Von einem Patrouillenboot, einem Zollkutter, einem Lotsenschiff, einem Polizeiboott einem einsamen Leuchtturm und einem den Hafen verlassenden Ueberseedampfer wurde ein Originalbild gegeben, wie deutsche Volksgenossen auf See Weihnachten feierten. — Das Mikrophon wanderte — schreibt uns ein Hörer — über das Meer in die Enge eines Leuchtturmzimmers. Unten rauschte die Nordsee und der eisige Dezemberwind summte um die Klippen, dort oben aber sprachen sie von der stillsten und heiligsten Nacht des Jahres, während das Blinkfeuer langsam und stetig seine weißen Lichter in das Dunkel warf. Ein Symbol treuer Pflichterfüllung und Arbeit, die auch in der Stunde der tiefen Besinnung nicht ruhen darf. Weiter eilte das Mikrophon, trat in die Kajüte eines norwegischen Schiffes, das fern der Heimat vor Anker lag, besuchte einen Elbkahn, der von weither seine Last flußabwärts trug, wurde in Wilhelmshaven freudig von den Blauen Jungens der deutschen Marine empfangen, die auf den Kriegsschiffen ihre Weihnacht feierten, während an Deck die Posten auf- und abschritten. Friede und Wachsamkeit. Von ihnen allen ging ein Gruß in die Heimat bis in das fernste weihnachtsstille Dorf. Weihnacht auf hoher See kam zur Weihnacht im deutschen Land . . .

Der 100. Geburtstag „Vater Bodelschwinghs".

Am 6. März d. Js. begeht das evangelische Deutschland den 100. Geburtstag „Vater Bodelschwinghs", des Begründers der Anstalten für Epileptiker, Gemütskranke und sonst Lebensbedrohte in Bethel bei Bielefeld, jener „Stadt der Barmherzigkeit", die als ein Werk praktischen Christentums von einzigartiger Bedeutung in der ganzen Welt bekannt ist. Wir werden auf den bedeutsamen Erinnerungstag noch zurückkommen.

Englische Jugendführer über Deutschland.

Von der Deutschen Vereinigung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen wurden im letzten Jahr Wanderfahrten englischer Jugend am Rhein, durch den Harz, durch Tüingen, durch den Schwarzwald und andere Gebiete Deutschlands in größerem Umfange durchgeführt. Die zahlreichen vorliegenden Briefe englischer Führer und Teilnehmer dieser Fahrten zeigen, eine wie wichtige Aufgabe solche Wanderfahrten erfüllen können, wenn sie dazu beitragen, falsche Vorstellungen und Vorurteile über Deutschland, die weithin noch vorhanden sind, zu zerstreuen. Ein Teilnehmer schreibt als Fazit seiner Reiseeindrücken „Jetzt, wo ich ide Deutschen gesehen und kennengelernt habe, **verstehe ich nicht, wie wir gegen sie Krieg führen konnten**". „Ich habe nicht nur deutsche Freundschaft in meine Heimat mitgenommen," so berichtet ein anderer, „sondern wenn ich jenes deutsche Lied singe, erlebe ich im Geiste immer wieder diesen unvergeßlichen Abend in Caub". Ein englischer Pfarrer, Stephen Jones, schreibt: „Pfadfinder nannten wir uns, viele Pfade haben wir gefunden. Ich hoffe, daß wir auch **einen Pfad in die Herzen der Deutschen, die wir trafen, gefunden haben.**" Und ein anderer berichtet: „Einige sagen, es war für sie ein Erlebnis, das sie nie vergessen werden, welches **ihren Gesichtskreis völlig geändert hat.** Viele schreiben, sie hätten nie gedacht, daß die Deutschen so nette Menschen seien. Alle Teilnehmer werden ihre guten und freundschaftlichen Eindrücke von Deutschland von ihrer Kirchenkanzel oder vom Schulkatheder aus durch Vorträge, in kirchlichen Vereinen oder in Privatgesprächen mit ihren Freunden und bekannten der Oeffentlichkeit in England bekannt geben."

Einheitsfront gegen die „Gottlosen".

Die **Abwehrbewegung** gegen den noch immer unwidersprochen gebliebenen Plan, den Generalstab der zu verlegen, zieht immer weitere **Kreise.** Eine Reihe von Anfragen und Anträgen der verschiedensten „Gottlosen" von Moskau nach Berlin Parteien liegen dem Reichstag und dem Landtag vor. In zahlreichen Pressestimmen ist scharfer Protest laut geworden. Es ist erfreulich, zu sehen, wie sich auch in der politischen Welt die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß der erschütterte, lebensgefährlich kranke deutsche Volkskörper diesem neuen Gift der Zersetzung schlechterdings nicht gewachsen wäre. Auf einmal wird wieder in den verschiedensten Lagern das Bewußtsein wach, daß unser Volk **eine 2000jährige christliche Kultur gegen die Barbarei zu verteidigen hat.** Für die weitere Behandlung der Angelegenheit durch die Staatsführung ist wichtig ein Brief, den die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages an den sozialdemokratischen Ministerpräsidenten gerichtet hat. Es wird darin angekündigt, daß das Zentrum „diesem Vorhaben mit allen Mittel entgegenarbeiten" werde. Das politische Schwergewicht dieses Schritts einer Partei, an deren Haltung der Weiterbestand der gegenwärtigen Regierungs koalition in Preußen hängt, liegt am Tage.

Schon im Januar d.Js. forderte der Führer der russischen „Gottlosen", Jaroslawski die sofortige Verstärkung der religionsfeindlichen Propaganda durch alle kommunistischen Parteien und die Begründung einer **„internationalen antireligiösen Zentralstelle"**, die allen kommunistischen Parteien behilflich sein solle, die wachsende **Bewegung gegen die Religion zu leiten.** In den kommunistischen Freidenkern Deutschlands hat der Russe besonders rührige Helfer gefunden. Nun soll durch ein Zusammenwirken der Religionsverfolger Rußlands und der revolutionären Atheisten Deutschlands das internationale Hauptquartier der antichristlichen Bewegung in der deutschen Reichshauptstadt aufgeschlagen werden, — um nach russischem Muster alles, was dem christlichen Deutschland heilig ist, in den Schmutz zu ziehen, ja um letzten Endes den Boden zu bereiten für eine **blutige Unterdrückung der Religion.** Die einmütige Ablehnung dieser Pläne durch die deutsche Oeffentlichkeit ist ein Zeichen, daß der zeitenweise gelähmte Wille zur Selbstbehauptung wieder im Erstarken ist.

„. . . . klein das Kleine!"

Ein Jahr bedeutet fast nichts im Leben eines einzelnen Menschen, und der einzelne Mensch neben all den andern weniger als nichts. Wie oft meinen wir, wir können die Last nicht länger tragen! Wie oft erwarten wir, Himmel und Erde müßten mit einstimmen in unseren Lobgesang! Aber die anderen Leute stehen teilnahmslos am Weg, und der Himmel und die Erde schweigen. Wie es uns geht, so ist es ja vor Jahrtausenden all denen auch ergangen, deren heißes Blut in Aegypten zur Mumie ward. Wie es uns geht, so geht es ja bis in die russische Tundra und den Urwald Brasiliens jedem anderen auch. Wir alle, alle sind nur vergängliche Menschen, ein jeder nur **ein Steinchen, das man ins Wasser wirft.** Es verschlägt wenig, ob der Kreis, den es im Wasser zieht, ein wenig weiter greift, eine Sekunde länger sichtbar bleibt als ein anderer Kreis.

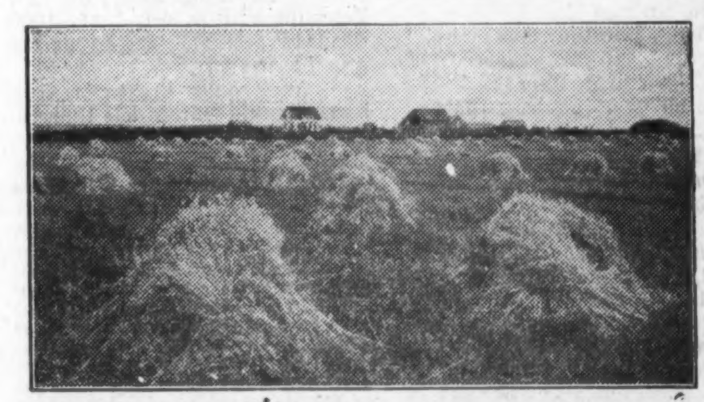
Und doch, ein jedes Leben ist ein Schicksal für sich, und das Schicksal muß durchlebt, durchkämpft, durchfreut, durchlitten sein. Es ist **unser** Schicksal und kann auf uns ebenso schwer lasten wie das große Weltenschicksal auf der großen Welt. Jedes Jahr, jeder einzelne Tag kann unendlich lang werden, unendlich schwer mit seiner Last, unendlich groß mit seiner Verantwortung. Und jedes Jahr jedes einzelnen Menschen kann **nachwirken bis auf ferne Welten.** Mögen uns zum neuen Jahr große Gedanken und ein reines Herz beschieden sein, tätige Hände und ein Rükken voll Geduld, helle Augen und ein sicherer Tritt!

D. Johannes Kübel.

Sie kannte sie.

Die kleine Marie und ihr Nachbarjunge Ernst waren im Gespräch miteinander. „Was ist ein Anarchist?" fragte Marie. Ernst warf sich im Gefühl seiner Weisheit in die Brust und erwiderte: „O, die wollen alles besitzen, was andere Leute haben, und sie waschen sich nie!" „O, ich weiß," rief Marie aus, „sie sind nur groß gewordene kleine Jungen."

— **Das Urteil.** „Wie lautete das Urteil?" „Man fand ihn nicht schuldig, aber der Richter warnte ihn, es nicht wieder zu tun."



— Die United Church of Canada hat den Antrag gestellt, daß in Canada die Ziviltrauung eingeführt werde, damit es Teilen aus geschiedenen Ehen und Atheisten leichter seit, zu heiraten. (Auf Segen können solche wohl schon nicht rechnen.)

Der englische Autoracer Campbell hat den Weltrekord in Florida neu aufgestellt, indem er mit seinem Auto die Geschwindigkeit von 245,73 Meilen per Stunde erreichte.

— Ein russischer Dampfer stieß unweit Sevastopols auf einen Felsen, der in den Rumpf des Dampfers solches Loch stieß, daß er sofort anfing zu sinken. Der Ruf SOS brachte sofort etliche Kriegsschiffe, die in der Nähe waren, zur Hilfe. Alle Reisenden konnten auf Rettungsbooote gehen.

— Die italienischen Flugboote wurden an die brasilianische Regierung verkauft für den Einzelpreis von $43,500 für jedes der 11 Flugboote.

— Der frühere General-Gouverneur von Canada, Viscount Willingdon, ist in den Grafenstand erhoben worden durch einen königlichen Erlaß. Er steht vor seiner Abreise nach Indien als Vize-König.

— Kayne Don in England, hat mit seinem Schnellboot England II die Stundengeschwindigkeit von 107 Meilen erreicht.

— „Graf Zeppelin" wird wohl mit deutsch-russischer Unterstützung einen Flug über den Nordpol nach San Francisco machen, um zu zeigen, daß es die kürzeste und beste Flugstrecke sei. Falls es sich bewährt, soll die Luftlinie eingerichtet werden.

— Unweit Babylons sind durch eine wissenschaftliche Expedition unter Leitung des amerikanischen Professors Stephen Langdon der Königspalast der Sassanianischen Dynastie von Persien bei Grabungen entdeckt worden.

— Der deutsche Kanzler Brüning hat wieder im Reichstag auf allen Linien gesiegt und er geht weiter mit seinem Programm vor, zuerst die Finanzen zu Hause in Ordnung zu bringen, dann soll der Young Plan vorgenommen werden.

— Die englische leitende Zeitung „Times" verlangt, endlich direkte Stellung gegen Rußlands Sklavenelend zu nehmen.

— Stalin hat dem Kongreß der Nationalwirtschaft in Moskau erklärt, daß Rußland die größte Farmnation sei und daß der Fünf-Jahr-Plan beschleunigt werden soll.

— Der jüdische Philantropist, der Millionen Dollar in seinem Leben verschenkt hat, hat seinen drei Kindern nur eine Million hinterlassen, dabei keine Schenkungen in seinem Testament vorgesehen, wohl weil die Juden das Sprichwort haben: Was du für Wohltätigkeit in gesunden Tagen gibst, ist Gold, was in Krankheitstagen ist Silber, was nach dem Tode, ist nur Blei.

— Ein Erdbeben in Neu Seeland hat eine ganze Gegend auf der Nord-Insel in Schutt und Asche gelegt. Die Totenliste wird so weit auf 1000 Menschen geschätzt. Die Erdunruhe dauert weiter fort.

— In Spanien streiken die Studenten, darauf wurden alle Universitäten auf einen Monat geschlossen.

— Australien sucht eine Weizenanleihe auf $30,000,000, um die Versprechungen der Regierung einzulösen.

— Mit der Eröffnung der Luftlinie Winnipeg—St. Paul, ist die Linie von Alaska bis New York lückenlos hergestellt.

— Der russische Erzbischof Theophan, Rektor der früheren Griechisch-Orthodoxen Akademie in Petersburg, der den Mönch Rasputin nach Petersburg und an den Zarenhof brachte, später, beim Ausbruch der Revolution, nach Bulgarien floh, hat seinen Verstand verloren und mußte in die Irrenanstalt überführt werden. Er behauptet in seinem irren Zustande, daß er Schuld am Sturz der Romanows und am Zarenmorde sei, denn durch Rasputin kam die Unzufriedenheit mit der Zarenfamilie, da die Zarin Hilfe von Rasputin für den kranken Thronfolger erwartete.

— Der Indianerhäuptling von Manitoba heiratete letzte Woche zum viertenmal. Er ist 90 Jahre alt.

— Ein Pilot und Passagier stürzten mit ihrem Aeroplan in Lethbridge Alta., ab und fanden beide ihren Tod.

— Sovietagenten suchen in England alle brachliegenden Frachtdampfer zu pachten zum Export ihrer großen Holzvorräte, die Rußland vorbereitet. (Durch die unschuldig Verbannten, die Sklavenarbeit verrichten müssen.)

— Englands Militärmacht ist durch Bombenflugzeuge verstärkt worden, die 180 Meilen Stundengeschwindigkeit haben und vom Verdeck eines Kriegsschiffes in 9 Minuten 2 Meilen in die Höhe steigen können. Sie bestanden ihren Versuch voll in einer Höhe von 10,000 Fuß.

— In Italien hat man eine Verschwörung aufgedeckt, deren Ziel war, Premier Mussolini zu ermorden.

— In Stockholm fand am Abend des 5. Dezember zum ersten Male in der Geschichte des politisch ruhigen Schwedens eine ernste Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Uniform tragenden schwedischen „Rotfrontbündlern“ statt. Der neugegründete „Neuschwedische nationalsozialistische Verband“ hielt seine erste Versammlung öffentlich ab, zu der auch eine Anzahl Kommunisten erschienen waren. Im Laufe der Diskussion kam es zu Streitigkeiten, die später in Tätlichkeiten ausarteten. Die Parteien schlugen mit Fäusten und schließlich auch mit Stühlen auf einander ein, bis der Saal geräumt werden mußte.

— Das Wirtschaftsabkommen zwischen Italien und Rußland, das Anfang August vorigen Jahres in Rom unterzeichnet wurde, soll auch den Ausbau der russischen Handelsflotte mit italienischer Hilfe enthalten. Es sollen nicht nur russische Schiffe in Italien gebaut, sondern auch russische Arbeiter auf italienischen Werften ausgebildet werden.

Die Bevölkerung der Ver. Staaten.

Staat:	Bevölkerung
Alabama	2,645,297
Arizona	435,833
Arkansas	1,853,981
California	5,672,009
Colorado	1,035,043
Connecticut	1,604,711
Delaware	238,380
Distrikt of Columbia	486,869
Florida	1,466,625
Georgia	2,902,443
Idaho	445,837
Illinois	7,607,684
Indiana	3,225,600
Iowa	2,467,900
Kansas	1,879,946
Kentucky	2,623,668
Louisiana	2,094,496
Maine	800,056
Maryland	1,629,321
Massachusetts	4,253,646
Michigan	4,842,280
Minnesota	2,566,445
Mississippi	2,007,079
Missouri	3,690,961
Montana	536,332
Nebraska	1,378,900
Nevada	90,981
New Hamshire	465,293
New Jersey	4,028,027
New Mexiko	427,216
New York	12,619,503
North Carolina	3,170,287
North Dakota	682,448
Ohio	6,630,837
Oklahoma	2,391,777
Oregon	952,601
Pennsylvania	9,640,802
Rhode Island	687,232
South Carolina	1,732,567
South Dakota	690,755
Tennesse	2,608,759
Texas	5,821,272
Utah	502,582
Vermont	459,092
Virginia	2,419,471
Washington	1,561,967
West Virginia	1,728,510
Wisconsin	2,930,282
Wyoming	224,397
Vereinigte Staaten	122,698,190

Keine Arbeitslosigkeit in Rußland? Nach den Statistiken des Internationalen Arbeitsamtes ist die Zahl der russischen Erwerbslosen soweit gesunken, daß von Arbeitslosigkeit eigentlich nicht mehr gesprochen werden kann. Nun sind aber die russischen Arbeitslosenstatistiken nur mit Vorsicht zu genießen, denn nicht jeder Arbeitslose darf sich auf den Arbeitsnachweisen eintragen lassen. Zu verschiedenen Malen sind durch Erlasse die Personenkreise eingeengt worden, die die Arbeitsnachweise benutzen dürfen und infolgedessen auch nur als arbeitslos gezählt werden. Wie weitgehend diese Maßnahmen sind, geht daraus hervor, daß vor der letzten Neuordnung auf dem Arbeitsnachweis in Moskau mehrere 10 000 Arbeitssuchende eingetragen waren und nach der Neuordnung nur noch 177 Arbeitslose vorhanden waren! Daß der russische Arbeitsmarkt keineswegs so ist, wie ihn die Kommunisten in Deutschland heute darstellen, geht auch aus einem kürzlich gefaßten Beschluß des Volkskommissariats hervor, der jede Verletzung der Arbeitsdisziplin schwer bestraft. Ein Arbeitnehmer, der seine Betriebsleitung nicht rechtzeitig anzeigt, daß sein Arbeitsprodukt unbrauchbar ist, verliert seinen Lohnanspruch. Eine solche Gesetzgebung war selbst in den Zeiten des übertriebensten Kapitalismus in europäischen Ländern unmöglich. Die Freizügigkeit der Arbeiter, ein Recht, für das sich die Arbeiterbewegung immer sehr heftig eingesetzt hat, besteht in Rußland nicht mehr. Jeder Arbeiter ist gezwungen, die Arbeit anzunehmen, selbst wenn sie außerhalb seines Berufes liegt oder sich der Betrieb nicht an seinem Wohnort befindet, die ihm das Arbeitsamt nachweist. Da die Zahlung der Arbeitslosenunterstützung jetzt auch eingestellt worden ist, steht der Arbeiter unter einem fürchterlichen Druck: er muß die ihm angebotene Arbeit annehmen oder — hungern.

Wie es übrigens mit der Lebensmittelversorgung gegenwärtig aussieht, erkennt man aus einem Rundschreiben des Vereins der Deutschen Maschinenbauanstalten, das den Mitgliedern des Verbandes nahelegt, jedem Monteur, der von ihnen nach Rußland versandt wird, wöchentlich 176 Mark Lohn während seines Aufenthaltes in Rußland zu bezahlen, da er sonst dort nicht leben könne und die Gefahr bestände, daß sich Monteure in Zukunft weigern, nach Rußland zu gehen. Es sind kräftige nach Rußland entsandte Monteure völlig ausgehungert und entkräftet wieder zurückgekehrt. Wenn man berücksichtigt, daß die russischen Arbeiter selbst einen Bruchteil des oben genannten Lohnes erhalten, kann man sich vorstellen, wie die Lebenshaltung der Masse im einzigen Arbeiterstaate der Welt ist.

Achtung! hier Moskau .....!

„Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Dann die Internationale, schwungvoll und militärisch exakt. So pflegt sich der „Große Radiosender des Zentralrates der Gewerkschaften der UdSRR" in Moskau anzukündigen. Und nun kann man alles an Hetzreden hören, was überhaupt menschenmöglich ist. Am **Heiligen Abend** wurde ein antireligiöser Vortrag in deutscher Sprache geboten, der ein Nachweis sein sollte für die Sinnlosigkeit aller Religionen. Erfreulicherweise wurde die Sendung sehr schlecht hörbar, und man konnte nur zum Schluß noch vernehmen, wie alle Proletarier der Welt zur Sammlung der antireligiösen Literatur in allen Ländern aufgerufen wurden: für den **Endkampf gegen das „Opium Gottesglaube"** und gegen das Pfaffentum! — Es ist zu begrüßen, daß der größte Teil der Moskau-Sendungen sehr schlecht zu empfangen ist, auch für große Empfangsgeräte. Dennoch haben wir allen Grund, immer wieder den Ernst d. bolschewistischen Wühlarbeit, die sich nun auch noch das Reich der Welle dienstbar macht, uns vor Augen zu stellen, — zumal nach Gerüchten die Errichtung eines noch stärkeren russischen Senders, der mehr nach dem Westen gerückt werden soll, geplant ist.

Daß auch in Deutschland und anderen Ländern mehrfach die Weihnachtsgottesdienste durch verhetzte Menschen gestört wurden, wenn auch dank der energischen Abwehrmaßnahmen der Polizei ernstere Ausschreitungen unterblieben, ist ein Warnungszeichen, das man nicht übersehen kann. In Berlin veranstaltete die Internationale Arbeiterhilfe am Heiligen Abend in einem Theater eine Anti-Weihnachtsfeier, die die „Rote Fahne" als eine „gewaltige Manifestation des revolutionären Atheismus" bezeichnet, deren großer Erfolg im nächsten Jahr „zu einer Steigerung der Antiweihnachtskampagne verpflichte."

